

<u>WAS IST KINDERARBEIT?</u>	3
KINDERARBEIT UND AUSBEUTUNG	3
ARTEN DER KINDERARBEIT UND AUSBEUTUNG	3
URSACHEN VON KINDERARBEIT	5
WER PROFITIERT?	5
FOLGEN VON KINDERARBEIT	5
AUSBEUTUNG ABSCHAFFEN	7
WIE KANN MAN HELFEN?	7
<u>WARUM GIBT ES KINDERARBEIT – URSACHEN</u>	8
ARMUT	8
KINDERFEINDLICHE TRADITIONEN	9
BILDUNGSPOLITIK	9
ALTERSSTRUKTUR	10
AIDS	10
KRIEG	11
GRÜNDE DER FIRMEN	11
WELTMARKTPREISE	11
VERSCHULDUNG DER LÄNDER	12
SKLAVEREI	13
KORRUPTION	13
<u>WO GIBT ES KINDERARBEIT?</u>	14
ALLGEMEINES / ÜBERBLICK	14
VERTEILUNG WELTWEIT	18
VERTEILUNG NACH WIRTSCHAFTLICHEN BEREICHEN	19
VERTEILUNG NACH ORT BZW. ART DER LEISTUNGSERBRINGUNG	20
„DIE“ KINDERARBEIT GIBT ES NICHT	21



LANDWIRTSCHAFT	23
DIE UNTERSCHÄTZT MASSE – EINLEITUNG	23
IM ZENTRUM DER AUFMERKSAMKEIT – PLAKATIVE BEISPIELE	24
SCHICKSALE UND GESCHICHTEN	28
KINDERPROSTITUTION & SEXTOURISMUS	31
JUSTIZ UND REISEVERANSTALTER GEGEN KINDERSEX-TOURISTEN	33
URSACHEN UND HINTERGRÜNDE	34
NARBEN AUF KÖRPER UND SEELE – DIE FOLGEN FÜR KINDER	36
AUSBEUTER UND PROFITEURE	37
DIENSTLEISTUNGEN	38
HAUSANGESTELLTE	38
STRAßENKINDER	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
KINDERARBEIT IN DER INDUSTRIE	42
KINDERARBEIT IN DER SPIELZEUGINDUSTRIE	42
KINDERARBEIT IN DER TEPPICHINDUSTRIE	45
FOLGEN DER KINDERARBEIT:	45
<u>WAS TUN?</u>	<u>48</u>
DER TEUFELSKREIS „MEHR ARBEIT ↔ WENIGER BILDUNG“	48
AUSBILDUNGSINITIATIVEN	49
WAS UNTERNEHMEN TUN KÖNNEN	49
BEISPIELE FÜR VERHALTENSKODICES	50
WAS DIE POLITIK TUN KANN	51
WAS VERBRAUCHER TUN KÖNNEN	52
FAIRER HANDEL STATT BOYKOTT	52
DRUCK AUF UNTERNEHMEN AUSÜBEN	53
„ETHNISCHE GELDANLAGEN“	53
NGOS UNTERSTÜTZEN	53
PROJEKTE UNTERSTÜTZEN	54
ÜBERBLICK ÜBER AUSGEWÄHLTE WARENSIEGEL	55



Was ist Kinderarbeit

Kinderarbeit und Ausbeutung

Kinderarbeit heißt nicht zugleich, dass die Kinder ausgebeutet werden. Wenn Kinder oder Jugendliche in einem geringen Maß mitarbeiten zählt das noch nicht zur Ausbeutung. Es ist für die Kinder kein Nachteil, wenn sie durch verschiedene Aufgaben langsam in die Erwachsenen- und auch in die Arbeitswelt hineinwachsen und dadurch Fähigkeiten erlernen, die sie für ihr späteres Leben brauchen. Dennoch ist es schwierig eine Linie zu finden wann jemand zu weit geht.

Um in etwa eine Grenze ziehen zu können definiert die International Labour Organisation (ILO - Internationale Arbeitsorganisation) in der Konvention 182, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit wie folgt als ausbeuterisch:

Unter 13 Jahren dürfen keine Kinder unter schwierigen Bedingungen arbeiten.

Arbeit die länger als 14 Stunden dauert und von Kindern zwischen zwölf und vierzehn Jahren ausgeübt wird. Ebenso schließt die ILO Arbeit unter gefährlichen Bedingungen für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren aus.

Die schlimmsten Formen der Ausbeutung sind Sklaverei, Schuldknechtschaft, Leibeigenschaft und Zwangsarbeit.

Dazu kommt noch das Anbieten eines Kindes zur Prostitution, Pornographie oder das Schmuggeln oder Dealen von Drogen für Erwachsene.

Zuletzt wird als ausbeuterisch definiert, wenn Kinder irgendeine Arbeit verrichten, die für ihre Gesundheit, Sittlichkeit und Sicherheit schädlich ist.

Arten der Kinderarbeit und Ausbeutung

Kinderarbeit findet man überall, wenn man genau hinsieht. Verstärkt findet man sie in der Dritten Welt, in nahezu jedem Bereich der Landwirtschaft und des informellen Wirtschaftsbereiches der Städte.



Kinder sind flinke, billige Arbeitskräfte, die von den Großindustriellen abhängig sind, um ihre Familie ernähren zu können. - Dafür würden sie alles tun.

Kinder sollen anscheinend für manche Arbeiten besser geeignet sein als Erwachsene.

Kinder sind klein – sie können in Steinbrüchen noch besser und schneller durch eine noch kleinere Röhre kriechen. Das Gefährliche an dieser Arbeit ist der Staub und das hohe Unfallrisiko.

Kinder haben zarte Finger – sie knüpfen Fußbälle und Teppiche. Zwei bis drei Fußbälle werden pro Tag von einem Kind produziert. Teppiche werden unter schlechten Bedingungen (düsteres Licht, am Boden kniend – schlechte Haltung) hergestellt.

Kinder stellen Streichhölzer in Fabriken, in völlig überhitzten Räumen her. Es herrscht hohe Explosionsgefahr durch die Chemikalien, die verwendet werden.

Kinder arbeiten auf Plantagen – sie tragen schwere Körbe, atmen die Schädlingsbekämpfungsmittel ein und verletzen sich an Maschinen.

Kinder putzen Schuhe, verkaufen Lebensmittel, Zeitungen und Zigaretten – Erniedrigung in jungen Jahren mit geringer Entlohnung.

Kinder verkaufen sich selbst – eine der schwerwiegendsten Formen von Kinderarbeit und Ausbeutung. Sie werden wie Ware behandelt und an Männer aus den Industrieländern verkauft. Diese Kinder werden Krankheiten wie Hepatitis und Aids ausgesetzt. Sie wissen nichts, also können sie nichts dagegen tun. Es gibt noch viele verschiedene Arten von Kinderarbeit und Ausbeutung, eine davon sind Müllkinder, wie man sie auf den Philippinen findet. Sie suchen im Müll, in der Hoffnung etwas zu finden, das noch einigermaßen zu reparieren ist. Auf dieser Suche sind sie vielen Giftstoffen ausgesetzt.

Die meisten Kinder arbeiten im Durchschnitt 16 Stunden am Tag, das unter äußerst gefährlichen Bedingungen. Sie werden meist von brutalen Aufsehern überwacht. Diese schweren Arbeiten hinterlassen oft Spuren an den Kindern – physische, seelische und auch soziale Schäden sind oft die grausamen Folgen einer solchen Kindheit.



Ursachen von Kinderarbeit

Im Großen und Ganzen gibt es eigentlich nur einen Grund für Kinderarbeit, die Armut in den Ländern und dadurch auch die Armut in den Familien.

Kinder arbeiten um ihre Eltern und Geschwister finanziell zu unterstützen. Sie tragen bereits in jungen Jahren bei, den Lebensunterhalt zu sichern.

Mehr dazu im Kapitel „Warum gibt es Kinderarbeit - Ursachen“

Wer profitiert

Einzig der Welthandel profitiert. Die Industrieländer wollen günstige Preise und gute Qualität.

Was genau kommt aus den Händen der Kinder? Einige Beispiele dazu:

Wolfram wird in lateinamerikanischen Minen abgebaut für unsere Glühbirnen, Baumwolle wird von Kindern in Ägypten gepflückt, Kaffee aus Brasilien, Tücher aus Indien, Bananen aus Mittelamerika....

Produzenten werden gegeneinander ausgespielt – die Kinder bleiben auf der Strecke und das alles, damit die Produkte möglichst billig verkauft werden können. Der Welthandel denkt eben nur in Zahlen und nicht in Schicksalen. Kinder müssen schneller und härter arbeiten um überleben zu können, da bleibt nicht viel Zeit für soziale Rücksicht.

Im Zuge der Globalisierung profitieren auch die Industrieländer. Wachsende Verschuldung der Dritten Welt, billige Löhne und ein günstiges Investitionsklima locken die europäische und amerikanische Wirtschaft an. Diese können billiger produzieren und auch billiger verkaufen.

Folgen von Kinderarbeit

Viele Kinder erleiden gesundheitliche, aber auch seelische, Schäden. Viele von ihnen können weder lesen noch schreiben. Bildung wurde nie groß geschrieben und einer



regelmäßigen Ausbildung nachzugehen ist fast unmöglich, da die Kinder 14 bis 16 Stunden am Tag schuften müssen.

Sie haben keinen Freundeskreis, wie wir ihn in den Industrieländern haben, diese befreite Kindheit werden sie nie erleben können!

Diese Kinder arbeiten hart, die Überbeanspruchung von Muskulatur und Knochenbau ruft schwere körperliche Schäden hervor. Dazu verhindern monotone und geisttötende Tätigkeiten eine normale Entwicklung. Stundenlange Schufterei lässt Kinder früher ermüden als Erwachsene – damit sind Unfälle vorprogrammiert.

Gesundheitliche Schäden:

	Ausschlag	Vergiftung	Lungen - beschwerden	Haltungs- schäden	Augen- schäden	Krank- heiten	Wunden
Plantage	X	X		X			X
Streichholzfabrik	X	X	X				X
Glasfabrik	X	X	X	X	X		X
Müllsortierer	X	X		X			X
Prostitution	X					AIDS	X
Bergwerke	X		X	X	X		X
Teppichweberei		X	X	X	X		X

Die Tabelle dient dazu, aufzuzeigen welche gesundheitlichen Schäden Kinder erleiden müssen. Diese Schäden sind nicht von kurzer Dauer, sondern meistens nur durch kostspielige Behandlung wieder einigermaßen behebbar. Doch gerade diese Kinder können sich kaum einen Arzt leisten.

Kinder die so hart arbeiten, haben auch oft mit seelischen Folgen zu kämpfen.

Sie spüren den Druck der von Arbeitgebern, Aufsehern oder Kunden kommt und die Angst vor Konsequenzen wie Schläge, weniger/gar kein Essen oder Kündigung, wenn sie nicht schnell und gut genug arbeiten.

Kinder arbeiten für ihre Überlebenssicherung, sind die Familien erstmals in Not spielt die Erziehung keine Rolle mehr. Die Kinder arbeiten, sie sichern das Überleben ab, das steht auch für die Eltern im Mittelpunkt, da sie in dieser Situation keinen anderen Ausweg mehr sehen.



Dennoch sind sich die Eltern bewusst, dass ihre Kinder eben durch diesen Weg – Kinderarbeit – für immer an der untersten Stufe der gesellschaftlichen Leiter bleiben werden. Sie haben nicht die Chance bekommen, durch eine anständige Bildung, den Weg nach Oben zu schaffen. Auch in Zukunft werden diese Kinder monotone, mechanische Arbeiten verrichten.

Ausbeutung abschaffen

Ein sehr komplexes Thema – die Firmen und Fabriken einfach zu boykottieren geht nicht, denn würden diese ihr Geschäft ganz aufgeben, würden nicht nur die Kinder ihren Arbeitsplatz verlieren, sondern auch die Erwachsenen, das wiederum würde viele Familien in die Armut stürzen.

Eine Möglichkeit ist Projekte finanziell zu unterstützen, den Kindern direkt vor Ort zu helfen. Zum Beispiel: Projekte die für gute Ausbildung sorgen.

Wenn es möglich ist, sollten Produkte mit einem seriösen Sozialsiegel gekauft werden, die zur Sicherung von Arbeitsplätzen für Erwachsene dienen. „Steter Tropfen höhlt den Stein“ – so ist es auch in diesem Bereich. Nicht aufgeben immer einen Schritt nach vorne und nicht zurück, nur dann haben die Kinder eine Chance auf Kindheit!

Wie kann man helfen

Viele Organisationen empfehlen Gütesiegel wie zum Beispiel:

TransFair, <http://www.fairtrade.at>

Rugmark, <http://www.rugmark.de>

Care&Fair, <http://www.care-fair.org>

Flower Label, <http://www.flower-label-program.org>

Gepa, u.s.w., <http://www.gepa3.de>

Mehr dazu im Kapitel “Was tun”

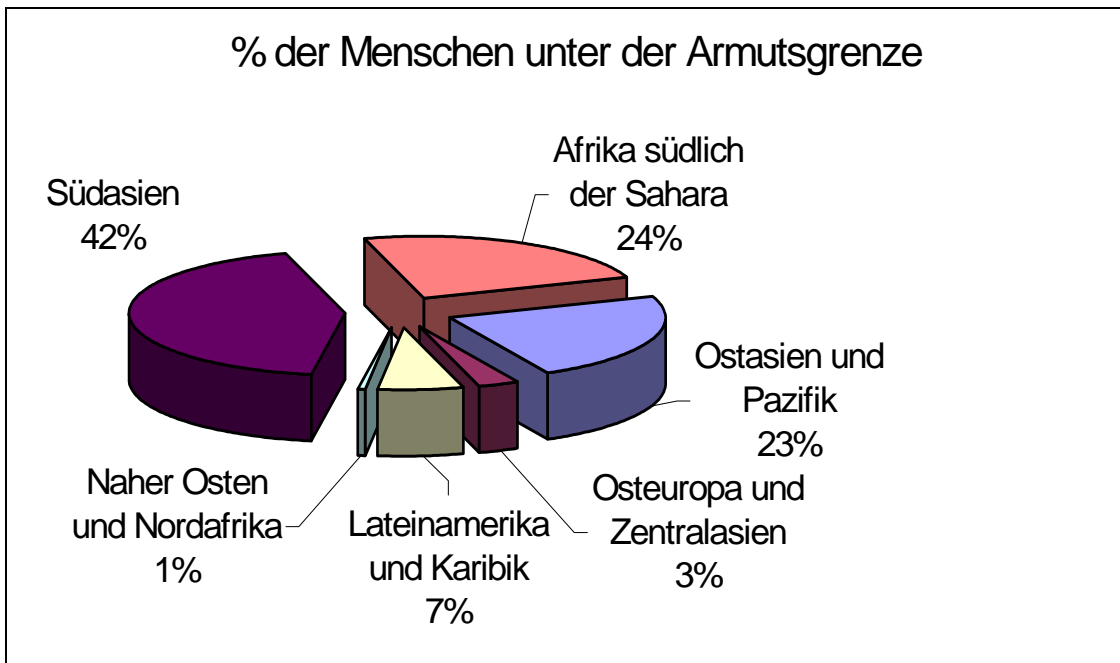


Warum gibt es Kinderarbeit – Ursachen

Viel Menschen sind empört, wenn sie hören, dass Eltern ihre Kinder arbeiten schicken. Doch diese Familien sind aus Not dazu gezwungen. Zuwenig eigenes Land, zu niedrige Löhne sowie steigende Land- und Arbeitslosigkeit verschlechtern ihre Überlebenschancen. Auch die Haltung der Regierung, gesellschaftliche Gründe und Diskriminierung verursachen Kinderarbeit.

Im Allgemeinen tragen Kinder etwa 20 bis 25 Prozent zum Familieneinkommen bei.

Armut



1,2 Milliarden Menschen leben in extremer Armut, das bedeutet sie haben nicht mehr als einen Euro am Tag zur Verfügung!

Armut ist einer der wichtigsten Gründe für die Entstehung von Kinderarbeit. Daher sind die Ursachen von Armut auch die Ursachen von Kinderarbeit.



Diese Armut entsteht durch mehrere Komponenten, wie zum Beispiel weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen, die Verschuldung vieler Länder, falsche staatliche und private Investitionen, ausbleibende Landreformen und eine generell falsche Wirtschafts- und Sozialpolitik. Den verschuldeten Ländern wird oft vorgeschrieben, wie sie ihr Geld zu investieren haben. Soziale Leistungen werden von den Banken nicht gerne gesehen, da sie für die westliche Wirtschaft keinen Nutzen bringen.

Ein Grund zur Verschärfung der Armutslage kann die Abdrängung bestimmter Gruppen an den Rand der Gesellschaft sein. Vor allem diese Minderheiten sind von Kinderarbeit betroffen. Oft sind ethnische oder religiöse Minderheiten berührt, aber auch Landlose und Flüchtlinge.

Kinderfeindliche Traditionen

Armut alleine macht aber noch nicht Kinderarbeit. Während sich einige sehr arme Familien gezwungen sehen, Kinder aus Gründen der Existenzsicherung arbeiten zu schicken, ermöglichen arme Familien genauso den Kindern einen Schulbesuch.

Kinderarbeit entsteht nur, wenn gesellschaftliche und familiäre Einstellungen sie tolerieren oder gar gutheißen. Auch die Definition von Kindheit spielt eine Rolle. Die Trennung zwischen Kindheit und Erwachsensein, zwischen Spiel und Arbeit ist eine Erfindung des europäischen (Bildungs-)Bürgertums. In Kulturen, in denen die Notwendigkeit einer guten schulischen und beruflichen Bildung in diesem Lebensabschnitt nicht gesehen wird, ist Kinderarbeit häufiger. Die Mitwirkung der Kinder von klein auf ist selbstverständlich.

Bildungspolitik

Ein weiterer Grund für Kinderarbeit kann die Bildungspolitik des Landes sein. Wo es kein ausreichendes und kostenloses Grundbildungs- und Schulangebot gibt, ist Kinderarbeit häufig. Vielerorts bieten die Schulen wenig Attraktivität durch falsche Lehrpläne und schlecht ausgebildete Lehrkräfte. Die europäisch, städtisch und theoretisch orientierte Lernschule entspricht weder den Bedürfnissen noch den



Fähigkeiten der Kinder armer Schichten. Es zeigt sich, dass praktische Arbeit mehr Ergebnis zeigt, als die Schulbank zu drücken. Bei der Arbeit und auf der Straße lernen die Kinder oft mehr überlebenssichernde Techniken, als in der Schule. Deshalb versuchen vor allem Schulen von Hilfsorganisationen immer mehr ihre Schwerpunkte auf Werkstattschulen zu legen.

Altersstruktur

Die Altersstruktur einer Gesellschaft kann das Angebot der Kinderarbeit begünstigen. In Ländern mit hohem Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung, arbeiten vergleichsweise mehr Kinder. In Mali zum Beispiel sind 54,1% der Bevölkerung Kinder und Jugendliche, davon arbeiten 54,5%. Im Gegensatz dazu stellen in Indien Jugendliche nur 40% der Gesamtbevölkerung und der Anteil der Kinderarbeit liegt bei 14,4%.

Aids

Schließlich können auch die Folgen der ständig steigenden AIDS-Infektionen Kinder zur Arbeit zwingen. 70% der HIV infizierten Menschen leben in Afrika südlich der Sahara. Auf Grund von AIDS werden in manchen Ländern bis zu 10% der Kinder Waisen. Bereits wenn ein Elternteil erkrankt müssen Kinder mitarbeiten, um Verdienstaufwände wettzumachen oder die Kosten für Ärzte und Medikamente zu zahlen. Oft brechen die Kinder die Schule ab oder können sich das Schulgeld nicht mehr leisten. Schulen werden auch immer wieder geschlossen, da Lehrer im südlichen Afrika zu den Berufsgruppen mit der höchsten Infektionsrate gehören. Stirbt ein Elternteil oder beide, besteht die Gefahr, dass Verwandte oder Nachbarn den Kindern ihre wenigen Habseligkeiten oder Land wegnehmen. Weil die Kinder auf die Arbeit angewiesen sind, können Arbeitgeber oder Kunden sie schamlos ausnützen und betrügen. Viele Jugendliche prostituieren sich, denn sie sehen keine andere Möglichkeit mehr Geld zu verdienen. So sind sie dem Risiko des HI-Virus wieder ausgesetzt - ein Teufelskreis.



Krieg

Im Chaos von bewaffneten Konflikten, Flucht oder Vertreibung werden Kinder oft von ihren Eltern getrennt oder bleiben als Waisen zurück. Diese alleinstehenden Kinder sind besonders verletzlich. Sie müssen praktisch alles tun um zu überleben und sind daher „leichte Beute“ für korrupte Unternehmer, Kinderhändler oder andere Menschen, die sie ausbeuten wollen. In den Wirren des Krieges oder der Nachkriegszeit wird Kinderarbeit oft übersehen.

Gründe der Firmen

Die Nachfrage nach Kinderarbeit entsteht dadurch, dass vor allem kleinere Unternehmen dazu neigen, anstelle von Erwachsenen Kinder zu beschäftigen. Das ermöglicht ihnen eine kostengünstigere Produktion, da Kinder billiger, leichter beherrschbar und machtloser sind als Erwachsene. So werden oft erwachsene Männer entlassen und durch billigere Frauen und Kinder ersetzt. Da die Männer keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit finden, sind die Kinder dazu gezwungen zum Familieneinkommen beizutragen. Wenn man diesen Zusammenhang betrachtet ist die Behauptung, dass Familien ohne Kinderarbeit noch ärmer wären, unlogisch.

Kinder werden weitaus schlechter bezahlt da sie meist im informellen Sektor arbeiten. (Informeller Sektor = kein geregeltes Beschäftigungsverhältnis und keine Überwachung vom Staat, deshalb werden staatliche Standards wie Mindestlohn und Arbeitszeiten nicht eingehalten, Arbeit meist für private Haushalte oder Personen)

Weltmarktpreise

Indirekt wird Kinderarbeit auch von den Unternehmern in der Landwirtschaft erzeugt. Viele Plantagenarbeiter erhalten nur eine völlig unzureichende Entlohnung oder sie wird an ein Leistungsminimum (Mindestmenge, die zu ernten ist) geknüpft, das für den Einzelnen nicht erreichbar ist. Deshalb sehen sich viele Erwachsene dazu gezwungen, ihre Kinder mitarbeiten zu lassen.

Um auf dem Weltmarkt mithalten zu können, muss man die Preise niedrig halten. Oft decken diese nicht einmal mehr die Produktionskosten ab. So benötigen auch kleine



Bauern immer öfter die Arbeitskraft ihrer eigenen Kinder, um den nötigen Ertrag für die Erhaltung der Familie zu sichern. Mit ihrer vergleichsweise kleinen Produktion können sie am Markt nicht mithalten.

Verschuldung der Länder

Viele Entwicklungsländer sind stark verschuldet, bei internationalen Banken oder dem Internationalen Währungsfonds (IWF). Anstatt die Sozialausgaben zu erhöhen und beispielsweise das Schul- und Bildungsangebot oder die Gesundheitsvorsorge zu verbessern, müssen die Länder frühere Kredite zurückzahlen, beziehungsweise die steigenden Zinsen und Zinseszinsen tilgen.

Droht einem Staat der Bankrott, erhält er nur Unterstützung, wenn er sich an sogenannte Strukturanpassungsprogramme hält: Abbau von Sozialleistungen oder Reduzierung bzw. gar Aufhebung von Arbeitsbeschaffungsprogrammen. Weiters werden billigere Exporte und niedrigere Löhne verlangt, die der wirtschaftlichen Elite im Land oder ausländischen Investoren zu Gute kommen. Diese sind aber nicht zu sozialer Verantwortung verpflichtet.

Ende der 90er Jahre kam es zwar weltweit zu einem Schuldenerlass von mehreren Milliarden Dollar für Entwicklungsländer. Doch die aktuellen Tendenzen zeigen, dass das weltweite Wirtschaftstief viele Länder bereits wieder in Schieflage gebracht hat. Die Exportwirtschaft leidet unter tiefen Weltmarktpreisen für Rohstoffe, wie Kaffee, Baumwolle und Zucker. So werden (gezielt) Bedingungen geschaffen, die den Wohlstand der Industriestaaten nähren, indem Entwicklungsländer weiter in Armut und Abhängigkeit getrieben werden.

Staatliche Exportförderprogramme können ebenso zur Nachfrage nach Kinderarbeit beitragen. Durch die entstehenden Produktionsausweitungen müssen die Exporteure immer mehr Mittelsmänner einsetzen, da das große Angebot nicht mehr überschaubar ist. Die entstehenden Kosten werden aber nicht auf den Exportpreis geschlagen, sondern den Herstellern/Produzenten abgezogen. Diese sehen sich deshalb gezwungen, die denkbar billigsten Arbeitskräfte einzusetzen – Kinder.



Sklaverei

In einigen Ländern der Welt, insbesondere in Indien, gibt es noch immer Schuldknechtschaft. Sie ist mit Abstand die häufigste Form der heutigen Sklaverei. Auch Kinder sind davon betroffen. Schuldknechtschaft sieht in der Praxis so aus: Eine Familie nimmt (meist aus einer Notsituation heraus) einen Kredit auf, um diesen wieder abzuzahlen, wird die ganze Familie gezwungen beim Geldgeber zu arbeiten – oft sieben Tage die Woche. Sie erhalten einen sehr geringen Lohn, wovon noch Kosten für Unterkunft und Verpflegung abgezogen werden. Angeblich schlechte Arbeit wird mit weiterem Lohnabzug bestraft. Durch Wucherzinsen wächst der Schuldenberg, der nicht selten von den Eltern auf die Kinder übertragen wird. Auf diese Weise werden oft mehrere Generationen in die Schuldknechtschaft gedrängt.

Korruption

Grundsätzlich ist Kinderarbeit in fast allen Staaten der Welt verboten. Die Regierungen führen aber nur ungenügende Kontrollen durch. Gründe dafür können Personalmangel, fehlende Zuständigkeiten oder Korruption sein.

Vielerorts wird die Polizei von den Unternehmern bezahlt, um wegzusehen. Oft reicht diese Bestechlichkeit soweit, dass Kinder, die fliehen wollen, wieder zu ihren Arbeitgebern zurückgebracht werden.

In Ländern ohne Gerichtswesen und Gewerbeaufsicht ist Kinderarbeit gang und gäbe. Kinderarbeit tritt auch dort verstärkt auf, wo es keine Nichtregierungsorganisationen (karitative Vereine, Gewerkschaften) gibt, die sich für die Abschaffung von Kinderarbeit einsetzen. So sind Branchen mit hohem Anteil an Kinderarbeit, entweder gänzlich gewerkschaftsfrei oder zeichnen sich durch einen extrem niedrigen gewerkschaftlichen Organisationsgrad aus. Ein allgemein niedriger Arbeitsstandard kann ebenfalls Kinderarbeit zur Folge haben.

Ausmaß und Form von Kinderarbeit zeigt also in jeder Hinsicht die sozialen, wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Verhältnisse eines Landes, außerdem werden die Folgen der weltwirtschaftlichen Strukturen widergespiegelt.

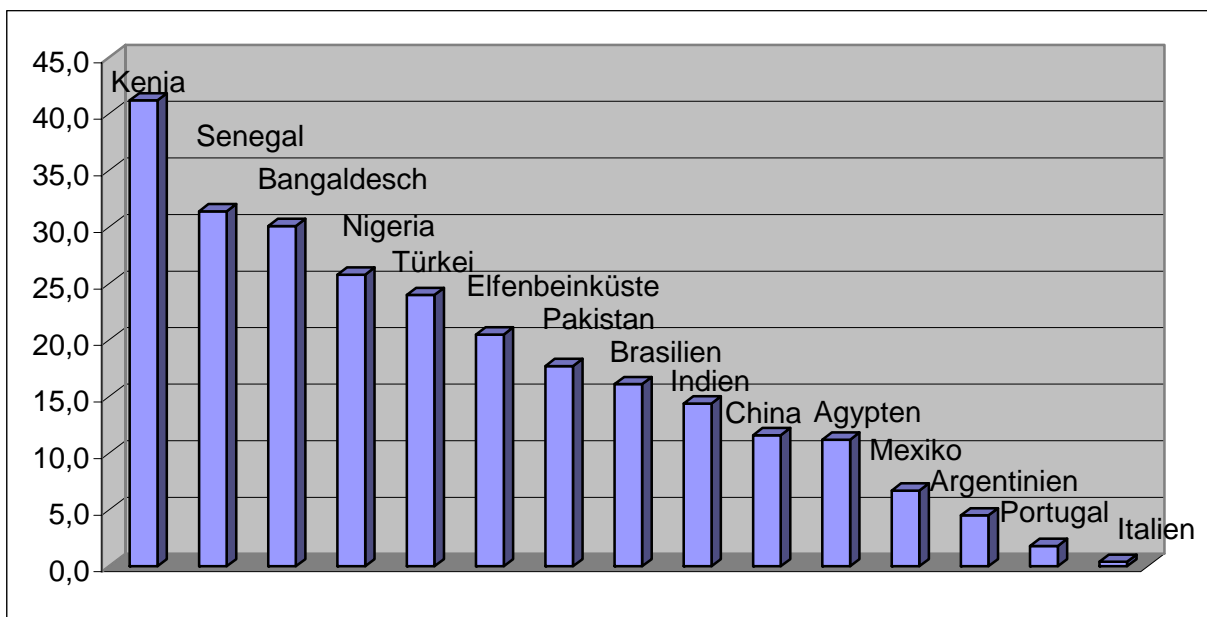


Wo gibt es Kinderarbeit

Allgemeines / Überblick

Im Jahre 2003 arbeiteten etwa 350 Millionen Kinder. Den größten Anteil davon, mit 140 Millionen, machen Jugendliche von 14 bis 17 Jahren aus. 135 Millionen Kinder im Alter von zehn bis 14 Jahre arbeiten. Die Anzahl der Kinderarbeiter zwischen fünf und zehn Jahren weltweit wird auf 74 Millionen geschätzt, wobei Kinder die mit ihrer Familie und hauptsächlich im eigenen Haushalt arbeiten, nicht mit in die Statistik aufgenommen wurden.

Die größte Anzahl an KinderarbeiterInnen leben in Asien, 44,6 Millionen; gefolgt von Afrika, 23,6 Millionen; und Lateinamerika, 5,1 Millionen. Schätzungen für einzelne Länder zeigten, dass sogar die entwickelten europäischen Länder nicht davon ausgenommen sind.



Unter den 10- bis 14-Jährigen beträgt die Arbeitsrate 41,2 Prozent in Kenia, 31,4 Prozent im Senegal, 30,1 Prozent in Bangladesch, 25,8 Prozent in Nigeria, 24 Prozent in der Türkei, 20,5 Prozent an der Elfenbeinküste, 17,7 Prozent in Pakistan, 16,1 Prozent in Brasilien, 14,4 Prozent in Indien, 11,6 Prozent in China, 11,2 Prozent in Ägypten, 6,7 Prozent in Mexiko, 4,5 Prozent in Argentinien, 1,8 Prozent in Portugal und 0,4 Prozent in Italien.



Aber dies ist nur die Spitze des Eisbergs. Verlässliche Statistiken über Arbeit von unter 10-Jährigen sind nicht erhältlich, obwohl ihre Anzahl beachtlich ist. In Zentral- und Osteuropa führten die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Übergang von einer zentral geplanten Wirtschaft zur Marktwirtschaft zu einem beträchtlichen Anstieg der Kinderarbeit. Das Gleiche gilt für die Vereinigten Staaten, wo das Wachstum des Dienstleistungssektors, der starke Anstieg im Angebot der Teilzeitarbeit und die Suche nach flexibleren Arbeitskräften zur Ausweitung des Kinderarbeitsmarktes beigetragen haben.

Die größte Gruppe unter den arbeitenden Kinder sind solche, die unbezahlt für die eigene Familie arbeiten. Ein hoher Anteil der Kinder gibt den Lohn an die Eltern oder andere Verwandte, mit denen sie leben, weiter. Kinder in ländlichen Gebieten arbeiten mehr als Kinder in Städten, wobei die landwirtschaftliche Arbeit die Hauptform von Arbeit auf dem Land ist und Aktivitäten im informellen Sektor die Hauptbeschäftigung in Städten. Kinderarbeit wird als wesentlicher Beitrag zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Niveaus des Haushalts angesehen, sei es in Form der Lohnarbeit oder der Hilfe im Familienunternehmen oder der Übernahme der Hausarbeit, so dass erwachsene Haushaltsmitglieder anderen wirtschaftlichen Aktivitäten nachgehen können.

In Indien, wie auch in vielen anderen Ländern, arbeiten Kinder in der Textil-, Kleidungs-, Teppich-, Schuh- und Glasindustrie, in der Feuerwerksproduktion, schleifen Diamanten und andere Edelsteine, fördern und bearbeiten Salz, Kalkstein und Mosaiksteine in Steinbrüchen.

Viele dieser Kinder haben keine Möglichkeit eine Schule zu besuchen. Oft verstehen ihre Eltern, die selbst an Analphabetismus und Unwissenheit leiden, die Bedeutung von Bildung nicht. Weiterhin bilden die hohen Kosten der Bildung ein Hindernis. Da die Regierung den Bereich von Erziehung und Bildung fallen und durch den privaten Sektor ersetzen lässt, als Bestandteil des strukturellen Anpassungsprogramms auf Veranlassung von IWF und Weltbank, müssen viele Kinder arbeiten, um ihren Schulunterricht bezahlen zu können. Aber viele der Schulen für die Armen sind so schlecht, dass die Kinder sie frustriert abbrechen. Vor kurzem wurde eine große



Anzahl von städtischen Schulen im ärmeren Norden von Kalkutta geschlossen, weil ihnen die SchülerInnen fehlten.

Die Mehrheit der arbeitenden Kinder arbeitet neun Stunden am Tag oder länger, und viele arbeiten an sechs oder sieben Tagen in der Woche, Feiertage eingeschlossen, insbesondere in ländlichen Gebieten. In vielen Fällen arbeiten Mädchen mehr Stunden als Jungen.

KinderarbeiterInnen mit ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen führen ein Leben der Erniedrigung und des Elends, sie werden ihrer Rechte als Kinder beraubt. Die Mehrheit wird in der Landwirtschaft beschäftigt und ist regelmäßig rauem Klima, scharfen Werkzeugen, schwerer Last und zunehmend giftigen Chemikalien und motorisierter Ausrüstung ausgesetzt. Aufgrund ihrer geistigen Unreife sind sie sich der möglichen Risiken ihrer Arbeit weniger oder teilweise gar nicht bewusst.

Ein sehr hoher Anteil der Kinder wird während der Arbeit körperlich verletzt oder krank. Unter den Verletzungen finden sich Stiche, Schnitte, Brüche und der komplette Verlust von Gliedmaßen, Verbrennungen und Hautkrankheiten, Schädigung der Sinnesorgane, Erkrankungen der Atemorgane und des Verdauungstraktes, Fieber, Kopfschmerzen durch die übermäßige Hitze auf den Feldern und in den Fabriken.

Die Landwirtschaft beschäftigt mehr als zwei Drittel (70 Prozent) der arbeitenden Kinder und daher kommt ein hoher Anteil (70 Prozent) der kranken oder verletzten Kinder aus diesem Sektor. In der ganzen Welt werden Kinder in der gewerblichen Landwirtschaft eingesetzt und sind infolgedessen verschiedenen Risiken ausgesetzt. In Teeplantagen sind die üblichen Gefahren für Kinder Blutergüsse, nachdem sie für eine lange Zeit Tee gepflückt haben, häufiges Fieber durch die langen Arbeitsstunden in der Feuchtigkeit, Schlangenbisse und das raue Klima.

In Kaffee- und Tabakplantagen gibt es ähnliche Gefahren. In Plantagen für Sisal, der Hauptnutzpflanze in Afrika, bestehen die Gefahren in Schlangenbissen, langen Arbeitstagen, einer staubigen und ungesunden Arbeitsumgebung, dem Fehlen von Schutzausrüstung, Wunden durch Dornen beim Auflesen des Sisals. In Zuckerrohrplantagen sind die typischen Gefahren Rückenschmerzen durch das



Büßen über längere Zeit, giftige Insektizide und Düngemittel, Übelkeit, der langsame Hungertod aufgrund der Arbeitsbedingungen. Ausbeutung, Qual und Folter sind tagtägliche Erfahrungen von Kindern in jedem Bereich der Landwirtschaft.

Etwa 13 Prozent der kranken oder verletzten Kinder arbeiten im Groß- und Einzelhandel, in Restaurants und Hotels. Weibliche Kinder tragen 25 Prozent der Verletzungen durch die Arbeit in diesem Sektor davon. Das Auftreten von Verletzungen ist bedeutend häufiger im Bereich des Bergbaus und der Bauindustrie. Durchschnittlich 35 Prozent der weiblichen Kinder und 26 Prozent der männlichen Kinder werden während der Arbeit auf dem Bau verletzt. 19 Prozent der Kinder tragen ernste Verletzungen durch die Arbeit im Transportsektor davon.

Mädchen, die außerhalb ihrer Familie als Hausmädchen arbeiten, was vor allem in Ländern des Mittleren Ostens vorkommt, sind häufig Opfer von körperlicher, psychischer und sexueller Misshandlung, was verheerende Folgen für ihre Gesundheit haben kann. Der IAO-Bericht über Kinderarbeit vom Dezember 1999 beschreibt detailliert die Bedingungen der „erzwungenen Prostitution“, der weibliche Kinder unterworfen sind. Die Seuche AIDS ist ein fördernder Faktor in dieser Entwicklung, da Erwachsene die Ausnutzung von Kindern für sexuelle Zwecke als bestes Mittel zur Verhinderung von Ansteckung betrachten. Das gesamte Ausmaß des Problems ist unbekannt, aber in Thailand wird die Zahl der minderjährigen Kinder im Sexhandel auf 250.000 bis 800.000 geschätzt. Die gleichgültige Haltung der Autoritäten, zum Vorteil des nationalen und internationalen Tourismus, ist mitverantwortlich für die derzeitige Situation.

Die sozialen Kosten der Kinderarbeit sind enorm, aber können nicht in Zahlen erfasst werden. Eine Studie der IAO in Kenia fand heraus, dass 35 Prozent der arbeitenden Kinder gerne zur Schule gehen würden, es aber nicht können.

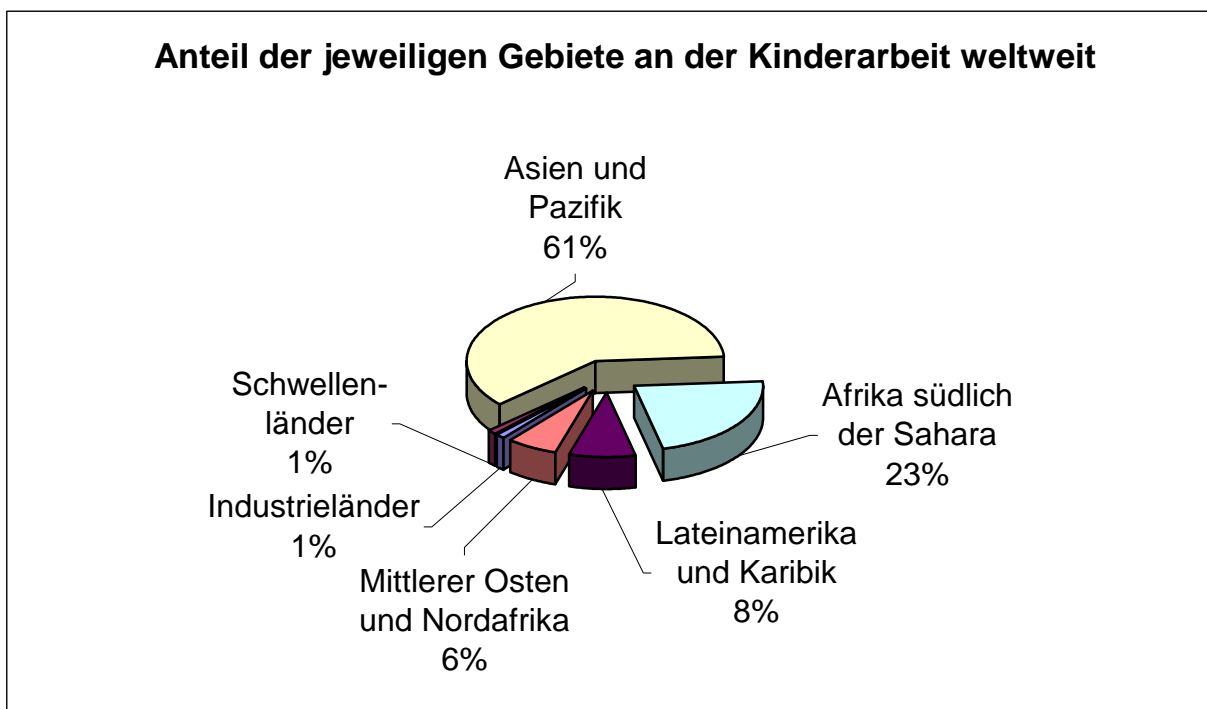


Verteilung weltweit

211 Millionen Kinder unter 15 Jahren sind wirtschaftlich aktiv, 186 Millionen dieser Kinder werden ausgebeutet. Diese Zahlen nennt die Internationale Arbeitsorganisation (International Labour Organisation – ILO) in ihrem Bericht »Jedes Kind zählt« im Jahr 2002. Erstmals unterscheidet die ILO dabei zwischen verschiedenen Formen der Arbeit: Nicht jedes Kind, das arbeitet, ist gefährdet, nicht jede Form der Kinderarbeit muss daher bekämpft werden.

Kinderarbeit kommt am häufigsten in Afrika südlich der Sahara vor. Hier arbeitet fast jedes dritte Kind (29 Prozent). In Asien ist es jedes fünfte Kind (19 Prozent), in Lateinamerika jedes sechste Kind (16 Prozent). Zum Vergleich: In den Industriestaaten arbeitet jedes fünfzigste Kind.

Bei den Statistiken ist zu beachten, dass in Afrika zwar mehr Kinder arbeiten, Asien aber weltweit gesehen den größten Anteil an der Kinderarbeit hat, da es verhältnismäßig mehr Einwohner hat.

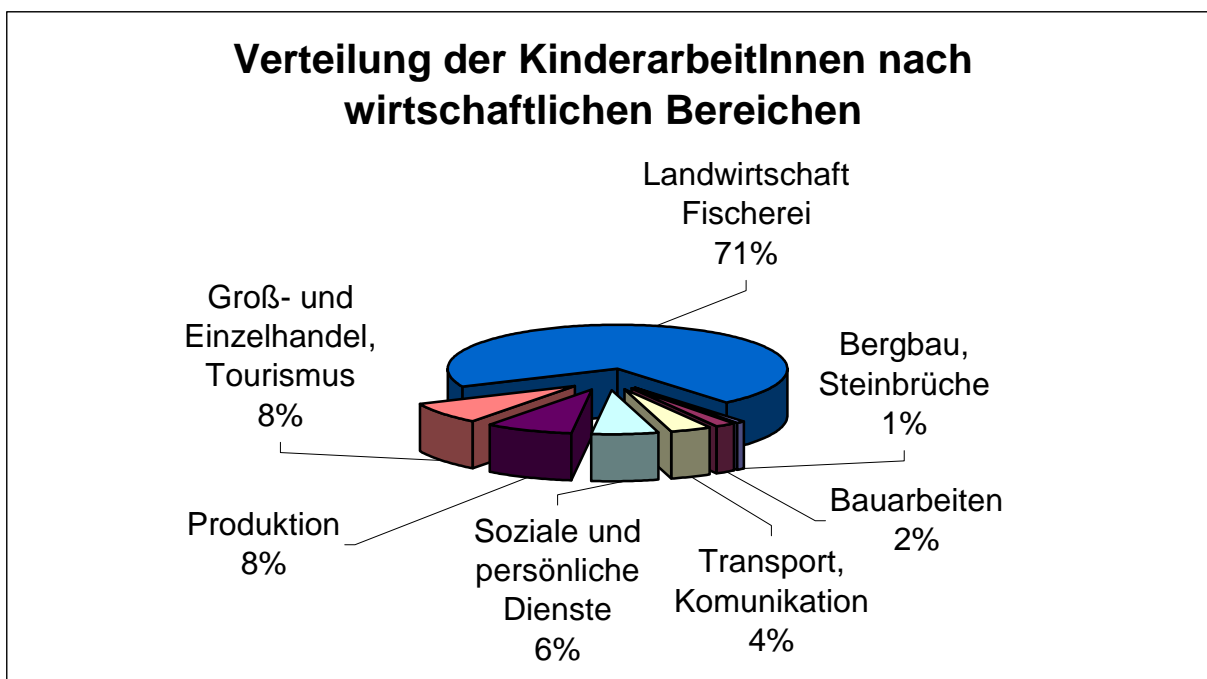


Verteilung nach wirtschaftlichen Bereichen

Es gibt kaum eine Tätigkeit, die nicht von Kindern verrichtet wird. Nach Angaben der ILO arbeiten die meisten Kinder im, so genannten, informellen Sektor, also dort, wo es weder Verträge noch Sozialleistungen gibt: Sie arbeiten mit ihren Eltern in der Landwirtschaft, sie verdienen sich auf den Straßen der großen Städte als Schuhputzer, Zeitungsverkäufer oder Lastenträger ihr Geld, sie betteln, sie schufteten isoliert und ohne Pause als Dienstmädchen.

Etwa zehn Prozent der Kinder sind in Betrieben beschäftigt, die Waren exportieren – wie etwa in Textilfabriken, Steinbrüchen, Teppichmanufakturen oder auf Kakao- und Kaffeeplantagen.

Vier von fünf Kinder erhalten keinen Lohn für ihre Arbeit – diese Kinder gehören entweder zu den 70 Prozent jener Kinder, die unbezahlt in ihren Familien schufteten, oder sie unterliegen der Sklaverei oder Schuldknechtschaft.



Verteilung nach Ort bzw. Art der Leistungserbringung

- *Arbeit für die Familie:* Am häufigsten arbeiten die Kinder in der eigenen Familie. Negativ ist diese Arbeit dann, wenn die Kinder dadurch körperlich zu sehr oder zu lange Zeit beansprucht werden.
- *Arbeit in privaten Haushalten:* Die Kinderarbeit in privaten Haushalten ist am schwierigsten zu erfassen, zu beeinflussen und zu kontrollieren. Minderjährige Hausangestellte werden häufig misshandelt und (auch sexuell) missbraucht.
- *Zwangsarbeit und Schuldknechtschaft:* Beispiele für Schuldknechtschaft finden sich besonders in Südasien. Dabei handelt es sich um eine Form der Sklavenhaltung. Die Eltern verpfänden ihre oft nur acht- oder neunjährigen Kinder gegen geringfügige Darlehen an Fabrikbesitzer oder deren Agenten.
- *Kommerzielle sexuelle Ausbeutung:* Die sexuelle Ausbeutung von Kindern ist ein Milliardengeschäft. Weltweit werden nach Schätzungen von Nichtregierungsorganisationen jedes Jahr mindestens eine Million Mädchen und viele Knaben in die Prostitution gelockt oder gezwungen. Die kommerzielle sexuelle Ausbeutung stellt wegen der körperlichen und psychosozialen Folgen eine der gefährlichsten Formen von Kinderarbeit dar.
- *Kinderarbeit in der Industrie und in der Landwirtschaft:* Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stellen in einigen Entwicklungsländern die Kinder ein Drittel der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Lange Zeit war man der Meinung, dass die Textil und Teppichexportindustrie Asiens der Sektor ist, in dem die Kinderarbeit am sichtbarsten sei. Heute ist man sich dessen bewusst, dass die Industriezweige, in denen Kinder ausgebeutet werden, von Glas- bis zu Ziegelfabriken, von Goldminen bis zu Kohlebergwerken, reichen.
- *Kinderarbeit auf der Strasse:* Auf der Straße arbeitende Kinder sind den Gefahren des alltäglichen Lebens in extremen Maß ausgesetzt. Sie haben oft ein sehr geringes Selbstwertgefühl und können so besonders leicht zu Opfern von organisierten Verbrecherbanden werden.



„Die“ Kinderarbeit gibt es nicht

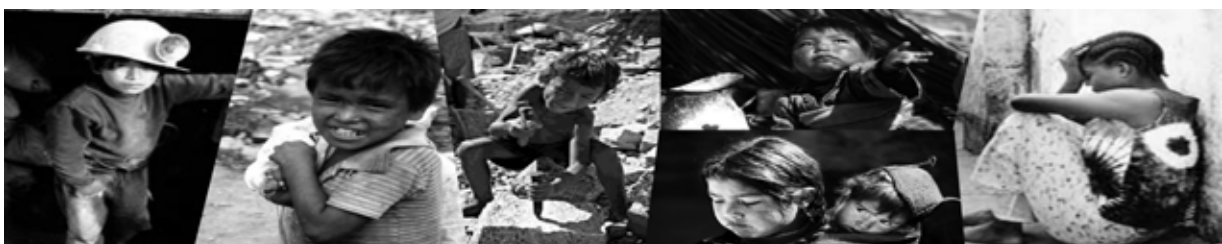
Die typische Ausprägung von Kinderarbeit gibt es weltweit gesehen und auch regional gesehen nicht. Je nachdem vorherrschenden ökonomischen Sektoren und vor allem der Gesellschaft in den jeweiligen Gebieten ergeben sich große regionale Unterschiede.

Am Beispiel Brasilien soll hier gezeigt werden, dass bereits innerhalb eines Landes je nach den regionalen Gegebenheiten viele verschiedene Ausprägungen von Kinderarbeit auftreten können.

Ein Blick auf die Statistiken zum Verhältnis der arbeitenden Kinder und Jugendlichen in Städten und auf dem Land demonstriert zunächst ein eindeutiges Übergewicht (57%) zu Gunsten des städtischen Raumes. Daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, die in den Städten lebenden Kinder seien öfter gezwungen eine Arbeit anzunehmen wäre allerdings verfehlt. Betrachtet man das Verhältnis der auf dem Land bzw. in den Städten Arbeitenden, zu den jeweils dort insgesamt lebenden Kindern und Jugendlichen, wird deutlich: Kind von LandarbeiterInnen zu sein, heißt ArbeiterIn zu sein. Ein Drittel der auf dem Land aufwachsenden Kinder ging einer regelmäßigen Tätigkeit nach. Im Vergleich traf dieses Schicksal "nur" 13% ihrer AltersgenossInnen in den Städten.

Während die Kinderarbeit im ländlichen Raum naturgemäß von der Landwirtschaft bestimmt wird, dominiert in den Städten die Beschäftigung im informellen Sektor. Ihr Anteil betrug in der Stadt 40%. Bei den Angaben zu den Beschäftigungsverhältnissen in den Städten ist der hohe Anteil (16%) an nicht bezahlter häuslicher Tätigkeit auffällig.

Auch bei den Einkommensverhältnissen bestehen Unterschiede zwischen dem städtischen und ländlichen Raum. In den städtischen Gebieten wurden 77% der zehn- bis 17-Jährigen entlohnt. Auf dem Land hingegen erhielt nur ein Drittel Geld für ihre Arbeit. Diese Zahlenangaben schließen Kinder ein, die mit ihren Familien arbeiten.



Je jünger Kinder und Jugendliche auf dem Land sind, desto geringer sind ihre Chancen, entlohnt zu werden. Der Anteil an nicht bezahlter Arbeit beträgt mit 88% bei den 10-Jährigen mehr als das Doppelte, als bei den 17-Jährigen, deren Quote sich auf 40% beläuft.

Eine Differenzierung nach den fünf Großregionen in Brasilien macht deutlich: Im Nordosten geborene Kinder sind im verstärkten Maße zur Arbeit gezwungen. 3,3 Millionen Kinder und Jugendliche aus dem Nordosten arbeiten. Damit ist in dieser Region fast jedes vierte Kind in den Arbeitsprozess eingestiegen. Der Südosten bildet demgegenüber - obwohl in absoluten Zahlen (2,2 Millionen arbeitende Kinder und Jugendliche) an zweiter Stelle rangierend - proportional betrachtet das Schlusslicht. Hier arbeiten weniger als ein Sechstel der Kinder und Jugendlichen.

Unterschiedliche Löhne verschärfen das regionale Armutsgefälle: Im Nordosten beträgt das durchschnittliche Einkommen umgerechnet etwa 33 Euro im Monat, während die „Kollegen“ im Südosten mit 67 Euro monatlich mehr als das Doppelte verdienen.

Eine Besonderheit sind die hohen Gehälter der Kinder im Drogenhandel. Die so genannten „fogueteiros“, das sind jene, die mit Feuerwerkskörpern vor der ankommenden Polizei warnen, erhalten etwa 21 Euro wöchentlich; so genannte „Soldaten“, die die Dealer-Standorte absichern, sowie die Kokain- und Marihuanaverkäufer - umgangssprachlich als „Flugzeuge“ bezeichnet - erhalten sogar 85 Euro pro Woche.



Landwirtschaft

Die unterschätzte Masse – Einleitung

Nach Sektoren gegliedert findet Kinderarbeit, wie bereits erwähnt, überwiegend in der Land- und Forstwirtschaft bzw. Fischerei statt. Mit deutlichem Abstand folgen die anderen betroffenen Wirtschaftszweige.

Die Vorstellungen der Öffentlichkeit über die Schwerpunkte der Kinderarbeit entsprechen in der Regel nicht den Realitäten. Die Hauptursache sind eine unausgewogene Berichterstattung der Medien sowie eine gezielte Fokussierung der Wahrnehmung auf spezielle Bereiche, die das bevorzugte Betätigungsfeld von Aktivistengruppen darstellen.

So steht die Arbeit von Kindern in der Exportindustrie (Schuhe, Teppiche, Fußbälle u.v.m.) und im Bereich des internationalen Sextourismus deutlich im Vordergrund des Interesses.

Von den Zahlen her wird diese Hervorhebung nicht belegt. Dagegen wird der "ganz alltäglichen" Kinderarbeit, in der deutlich dominierenden Landwirtschaft nicht die gebührende Beachtung zuteil. Dabei ist die Landwirtschaft der gefährlichste Wirtschaftszweig überhaupt. Körperliche Schwerstarbeit, mangelnder Arbeitsschutz, überlange Arbeitszeiten, der unmittelbare Kontakt mit Chemikalien, Billigstlöhne sind hier an der Tagesordnung. Der massenhafte Einsatz von Kindern als PlantagenarbeiterInnen, die nicht selten dem Regime eines brutalen Leistungsakkords unterliegen, ist durchaus keine Seltenheit.

Auch in vielen entwickelten Ländern ist die Landwirtschaft jener Sektor, in dem Kinder stark überdurchschnittlich zur Arbeit herangezogen werden. Begünstigt wird dieser Zustand, dass für bestimmte landwirtschaftliche Betriebe die Mindestaltersbestimmungen nicht gelten. So können in den Vereinigten Staaten "Kinder jeden Alters jederzeit von ihren Eltern oder Personen, welche die Stelle ihrer Eltern einnehmen, zu jeder Beschäftigung auf der Farm herangezogen werden, die ihren Eltern oder Personen, welche die Stelle ihrer Eltern einnehmen, gehört.". Dies



bedeutet, dass die Kinder Tätigkeiten ausüben dürfen, die unter anderen Umständen verboten wären. Sieben Prozent der LandarbeiterInnen in den Vereinigten Staaten sind 14-17 Jahre alt. Auf den landwirtschaftlichen Sektor entfällt auch der höchste Anteil tödlicher Arbeitsunfälle bei Jugendlichen unter 18 Jahren, und zwar 42,7 Prozent aller Fälle in dieser Altersgruppe.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit – Plakative Beispiele

Zuckerrohr

Seit 1986 gibt es einen Vertrag zwischen den Regierungen Haitis und der Dominikanischen Republik über die „Lieferung“ von Zuckerrohrschneidern. Das führte zu Brachialmethoden bei der „Anwerbung“, zu Gewalt, Entführungen, falschen Versprechungen und der willkürlichen Zusammentreibung von „dunkelhäutigen HaitianerInnen.“ Die Kinder werden eingefangen, weil ihre Fänger verzweifelt auf der Suche nach billigen Arbeitskräften sind. Ein Junge beschreibt, wie das vor sich geht: Eines Tages sprach ihn ein Mann an und machte ihm Versprechungen wegen einer Arbeit in der Dominikanischen Republik. Er begleitete den Mann bis zur dominikanischen Grenze, wo ihn ein Armeehauptmann in Empfang nahm. Die folgenden drei Tage verbrachte er in einem engen, von Soldaten bewachten stinkigen Lager, bis er in einem Bus nach Batey Haiti Mejia gebracht wurde. Er habe, so der Junge, dem Mann geglaubt, der ihn zur Grenze gebracht habe, weil das doch ein Erwachsener gewesen sei.

Das Leben auf den Zuckerrohrfeldern ist dem Lawyers' Committee for Human Rights von einer Gruppe befragter Jungen folgendermaßen beschrieben worden:

„Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends wird an sieben Tagen in der Woche Zuckerrohr geschnitten. Die Kinder gehen nicht zur Schule und wissen in der Regel nicht einmal, wo sie sind. Sie schlafen in einem engen Raum zu fünft. Sie haben keine Ahnung davon, wann und wie viel Geld sie für ihre Arbeit bekommen. Ihre einzige Nahrung besteht aus einer Reisirration pro Tag, wie die anderen Zuckerrohrschneider dürfen sie die Plantage nicht verlassen. Die Kinder machen einen sehr verwirrten und



verängstigten Eindruck und geben auf Befragen an, nach Haiti zurückkehren zu wollen.“

Eine andere Gruppe, zu der auch ein Junge von acht Jahren gehörte, zeigte den Anwälten ihr Schlafquartier, in dem es außer einigen rostigen Bettstellen nichts gab. Matratzen und Decken fehlten völlig, weder Strom noch Wasser waren vorhanden. Jedes der befragten Kinder war der Ansicht, dass Zuckerrohrschneiden eine gefährliche Arbeit sei.

Kakao

Schon seit langem kommen die meisten Kakaobohnen nicht mehr aus Amerika sondern aus Afrika, wohin sie von den Kolonialmächten verpflanzt worden waren. Deshalb wird hier im wesentlichen der Anbau von Kakao in afrikanischen Plantagen beschrieben. Der Kakaoanbau in Afrika unterscheidet sich in der Methode kaum von der in Amerika. Bemerkenswert ist lediglich ein deutlicher Unterschied in der Organisation des Anbaus. Während in Südamerika (besonders in Brasilien) Kakao fast ausschließlich auf großen Plantagen angebaut wird und so oft unter den Auswirkungen von Monokulturen leidet, baut man in Afrika den Kakao in kleinbäuerlichen Betrieben an. Dabei pflanzen die Bauern den Kakao zwischen ihre sonstigen Gewächse wie z. B. Bananen und schaffen so eine natürliche Umgebung für den Kakaobaum, die Grundvoraussetzung für einen hohen Ertrag.

Die Situation der Menschen auf den Kakao-Plantagen ist, genau wie beim Anbau von Kaffee, Baumwolle und Tee, äußerst schlecht. Hungerlöhne, unwürdige Arbeitsbedingungen und Kinderarbeit, sogar regelrechter Sklavenhandel mit Kindern sind an der Tagesordnung. Sozialleistungen sind auf den Plantagen ein Fremdwort. Der seit Jahren stetig fallende Preis für Kakaobohnen trägt weiter zu einer Verschlechterung der Lage bei.

Ein großes Problem in diesem Zusammenhang ist auch die überhand nehmende Versklavung von Kindern. Nach Berichten von UNICEF und terre des hommes wird die Zahl der Kinder die auf Plantagen in West- und Mittelafrika zur Arbeit gezwungen werden auf weit über 200.000 geschätzt. Organisierte Menschenhändler kaufen diese



Kinder vor allem in den Ländern Mali, Benin und Togo ihren Eltern ab. Diese verkaufen ihre Kinder aus Not und gegen das Versprechen, dass ihre Kinder eine Ausbildung erhalten für rund 16 Euro an Händler. Die Sklavenhändler verkaufen die Kinder dann in den 'reicheren' Nachbarländern Nigeria, Gabun, Kongo und der Elfenbeinküste für etwa 35 Euro an Plantagenbesitzer. Auf den Plantagen müssen die Kinder oft mehr als 12 Stunden täglich arbeiten, bei einer 7-Tage Woche. Die Kinder erhalten lediglich die absolut nötigsten Lebensmittel müssen auf dem Lehmfußböden einfacher Hütten schlafen.

Orangen

Der Anbau von Orangen hat vor den 70er-Jahren in Brasilien keine Rolle gespielt, seit 1975 boomt er. Brasilien ist heute, neben den USA, der weltweit größte Orangenproduzent und -exporteur, Sao Paulo das größte Orangenanbauggebiet der Welt. 1995 wurden fast 1 Million Tonnen Orangensaftkonzentrat (ca. 75% der Ernte) exportiert, 645.000 Tonnen davon in die EU.

Volkswirtschaftlich gesehen sind die Orangen für Brasilien auch deswegen wichtig, weil sie zum Großteil im Land zu Orangensaftkonzentrat verarbeitet werden, wodurch die Wertschöpfung erhöht wird.

Am Weltmarkt ist Brasilien jedoch zunehmend der Konkurrenz anderer Staaten (Israel, Südafrika, Pakistan,...) ausgesetzt, die ihren Anteil im Welthandel vergrößern wollen. Dies wirkt sich natürlich negativ auf den Weltmarktpreis für Orangensaftkonzentrat aus. Die Konzentrathersteller in Brasilien geben diesen Druck an die Lohnarbeiter und die Orangenbauern weiter. So werden Arbeitskosten eingespart aber auch Orangen billig aufgekauft.

Auf den Orangenplantagen im Bundesstaat Sao Paulo sind an die 15% der PlantagenarbeiterInnen Kinder unter 14 Jahren. Diese Kinderarbeit hat drastische Konsequenzen: irreversible gesundheitliche Schäden durch das Schleppen der 25 kg schweren Säcke (fast 2 Tonnen bei einem 14-Stunden-Tag), Vergiftungen durch Pestizide, keine Schulausbildung, nicht Kind sein können.



Hauptursache für die Kinderarbeit ist die geringe Entlohnung der LohnarbeiterInnen, wodurch auch Kinder zum Familieneinkommen beitragen müssen.

Pro Kiste Orangen erhalten die LohnarbeiterInnen - unabhängig von Geschlecht und Alter - derzeit etwa 15 Cent. Bei durchschnittlich 80 Kisten am Tag beträgt der Tageslohn 12 Euro. Die Saison dauert höchstens sechs Monate, andere Arbeitsmöglichkeiten gibt es in der Region kaum. Als Orientierung: Die Preise für Grundnahrungsmittel sind etwas billiger als in Mitteleuropa, für andere Produkte ähnlich bis teurer.

Zur Veranschaulichung der Verhältnisse: Für 16 Orangen (= ein Liter guter Orangensaft) bekommt ein Plantagenarbeiter 2-3 Cent, während der Liter Orangensaft (mit guter Qualität) bei uns ca. einen Euro kostet. Vom Verkaufspreis erhält der/die LohnarbeiterIn also den fünfzigsten Teil.

Fischerei-Industrie

Auch in der fischverarbeitenden Industrie werden Kinder ausgebeutet, wie in der philippinischen Presse berichtet wurde. 1993 fand man eine Gruppe von Kindern, die in einer Sardinenfabrik eingesperrt waren. Zunächst hatte man ihnen Stellen als Haushaltsangestellte oder im Verkauf versprochen. Sie durften das Gebäude ein ganzes Jahr lang nicht verlassen und ihren Eltern auch nicht schreiben, wo sie sich aufhielten:

„Als die Kinder bei der Fabrik ankamen, wurde ihnen vom Fabrikbesitzer gesagt, sie stünden in seiner Schuld, weil er die Reisekosten für sie übernommen, sie während der Anreise mit Essen versorgt und dem Arbeitsvermittler eine Gebühr gezahlt habe. Von den 23 Pesos, die sie pro Tag erhielten, wurden jeweils 25 Pesos(!) abgezogen. So stieg ihre Schuld stetig an. Die Kinder wurden gezwungen, um 3 Uhr morgens mit der Arbeit zu beginnen und bis in den Abend hinein Sardinenstücke in Dosen zu füllen. Während der Arbeit wurden sie ständig ermahnt, wenn sie nicht schnell genug waren. Ihre Finger und Hände wiesen oft Risse auf, weil sie sich an den scharfen Dosenkanten schnitten. Ihre Haut war gelb und litt unter der ständigen Einwirkung von Wasser und Chemikalien.“



Tee

Kinder ab sieben Jahren wurden auf den Teeplantagen in der Region Vale do Ribeira befragt. Sie werden nicht direkt von den Grundbesitzern oder den Besitzern der teeverarbeitenden Betriebe angestellt, obgleich viele Familien Verträge mit einer landwirtschaftlichen Produktionsgesellschaft haben. Ganze Familien, die Kinder gehören also zum „Paket“, werden angeheuert, um die Teebüsche zu beschneiden oder andere Arbeiten auszuführen. Sie werden bezahlt nach der Menge des Tees, den sie ernten und abliefern. In der Regel wird das verdiente Geld für Lebensmittel ausgegeben, seltener für Kleidung oder anderes.

„Die Teebüsche sind nicht sehr hoch, und weil das ewige Bücken für die Erwachsenen zu anstrengend ist, greift man gern auf Kinder zurück, denen die Arbeit leichter fällt. Zu den Routinearbeiten gehört das Entblättern der Teepflanzen, eine Arbeit, die Kinder durch bloßes Zuschauen erlernen. Sie sagen, sie könnten pausieren, wenn sie müde seien. Von den Pflanzen haben sie Striemen an Armen und Beinen. Sie tragen in der Regel nur kurze Hosen, ärmellose Hemden oder T-Shirts und Gummisandalen, manche gehen barfuss. Ständig sind sie gefährdet durch Schlangen, Eidechsen und Bienen. Eine weitere Gefahr bilden die Werkzeuge und die Maschinen, z.B. Motorsägen, die eingesetzt werden. Die Abgase mancher Maschinen und Chemikalien sind weitere Gefahren, denen sie ausgesetzt sind.“

Schicksale und Geschichten

José lebt in Joaquin Nabuco, einem Dorf in der ärmsten Region Brasiliens. Von 5 Uhr morgens bis 16 Uhr nachmittags arbeitet er bei 40 Grad in der Sonne auf einer Zuckerrohr-Plantage, fünf Kilometer von seinem Dorf entfernt. Den Weg hin und zurück muss er zu Fuß bewältigen. Die Plantage wurde abgebrannt, um besser ernten zu können. Nur die Zuckerrohrstangen überstehen das Feuer. Sie ragen senkrecht aus dem kohlrabenschwarzen Boden und werden mit keilförmigen Messern beschnitten und in Bündeln gesammelt. José wird nach der Menge der Bündel bezahlt, die er rauchgeschwärzt bei einem erwachsenen Aufseher abgeliefert. Der



kontrolliert mit schützendem Hut, Sonnenbrille und weißem Hemd die Arbeit der Kinder und ist an ihrem Umsatz beteiligt. José meint, er schaffe 200 Bündel am Tag, das wären rund 2000 Kilo Zuckerrohr. Er verdiene dafür sieben Real, das sind ca. 2 Euro und 10 Cent - wenn der Aufseher sich nicht dauernd verrechnen würde.

Jupulli Bhaskar ist 13 Jahre alt und lebt im Staat Andhra Pradesh in Indien. Er ist, wie sein Vater, Landarbeiter und arbeitet in Schuldknechtschaft. Für die Hochzeit seiner Tochter hatte der Vater 10.000,- Rupien geliehen, und weitere 7.000,- zur Verarztung, als er von einem Hund gebissen wurde. Seitdem arbeitet Jupalli von morgens fünf bis abends sieben Uhr. Er reinigt die Tierställe des Landbesitzers, schneidet Futter, schafft Wasser herbei und arbeitet auf den Feldern. Als Lohn erhält er jeden Monat fünf Krüge mit Reis.

Seit vier Stunden schon wühlt sich **Sidnei** durch Blätter und Äste. Flink schnappt sich der zwölfjährige eine Orange nach der anderen und stopft sie in den großen umgehängten Sack. Dann rückt er die Leiter zurecht, um die Spitze abzupflücken. Seit sieben Uhr geht er von Baum zu Baum auf einer Plantage, deren Ende nicht zu sehen ist. „Mein Alltag?“ sieht er erstaunt auf. „Hmm. Was soll ich schon dazu sagen? Er besteht nur aus Arbeit. Da gibt's wenig Zeit. Um fünf Uhr stehe ich auf, geh aus dem Haus und nehme den Bus, der zum Orangenhain fährt. Wenn alles abgeerntet werden soll, dauert das manchmal bis acht Uhr abends. Aber wenn es wie heute ist, fahren wir um fünf oder halb sechs wieder zurück.“

Seit einem Jahr arbeitet der kleine schwächliche Junge mit Vater und Bruder auf den Orangenplantagen rund um die Stadt Itápolis im Inneren des Bundesstaates Sao Paulo. 60 Kisten zu je 30 Kilo füllt er pro Tag, die dann von einem Lastwagen abgeholt werden. Wohin die Früchte gehen, interessiert ihn kaum. Dass sie auch in Übersee landen, weiß er nicht. Seine Gedanken drehen sich um die Gefahren, die ständig auf ihn lauern. Wie etwa die vielen Bienen, unter denen auch die aggressiven „Killerbienen“ zu finden sind, die oft in Schwärmen angreifen.

„Klar bin ich schon gestochen worden. Auch einmal am Auge. Das ist ganz dick geworden, war ganz schön schlimm“, berichtet der Junge. „Gestern zum Beispiel habe ich plötzlich einen Bienenstock vor mir gesehen und bin gleich weggerannt.“



Denn da sollte man nicht dran gehen, weil sie dich packen.“ Sidnei wischt sich den Schweiß aus der Stirn. „Aber Schlangen gibt’s auch. Wenn das Gras hoch ist, muss man enorm vorsichtig sein. Wenn nicht, beißen sie dich. Und dann musst du sehen, dass du schnell ins Krankenhaus kommst. Manche haben zwar kein Gift, aber oft gibt’s giftige Schlangen.“ Der Junge schüttelt sich. „Ich habe mal in einem Hain gearbeitet, wo es viele Klapperschlangen gab. Da hatte ich ständig Angst.“

Fast vergessen machen diese Gefahren aber die eigentlichen Lasten, die Sidneis Körper ständig zu tragen hat „Naja, schwer ist die Arbeit auch!“, brummelt der Junge, in sein Schicksal ergeben, in sich hinein. „Wir müssen ja viele Kisten tragen, die Leiter und so, das ist schon schwer.“ Und nach kurzem Nachdenken fällt ihm ein: „Ja, und schlecht ist es auch, wenn es regnet. Da ist der Boden aufgeweicht, und wir arbeiten vollkommen durchnässt. Du bekommst eine Grippe und hast nicht mal das Geld, dir Medikamente zu kaufen.“

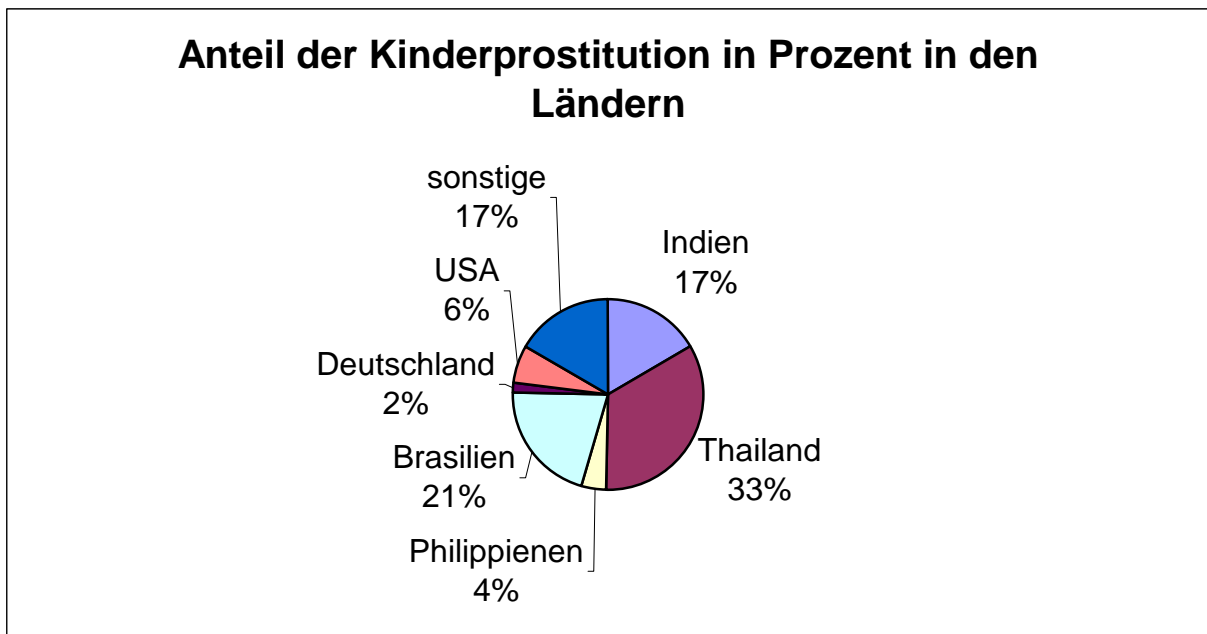
Am liebsten würde er ja in einer Bank arbeiten, gesteht der 12-jährige noch, als er zwischen den Blättern des nächsten Baumes verschwindet. Aber daraus wird wohl nichts mehr. „Ich muss jetzt arbeiten, um zu Hause meinem Eltern zu helfen.“ Ohne die Hilfe der beiden Söhne nämlich käme der Vater gerade auf einen Mindestlohn von umgerechnet 50 Euro. Das jedoch reicht für die siebenköpfige Familie nicht, die vor einigen Jahren hierher kam. Und wer weiß, wie lange der Vater überhaupt noch mit seinen Rückenschmerzen pflücken kann. Sidnei hat nicht einmal die vierte Klasse abgeschlossen.



Kinderprostitution & Sextourismus

Kinderprostitution, Kinderhandel und Kinderpornografie nehmen immer mehr zu. Obwohl in den 90iger Jahren das Bewusstsein für die sexuelle Ausbeutung von Kindern geschärft wurde, boomt das Milliarden-Geschäft mit den Kindern weiter. Ausgebeutet werden vor allem Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren, aber auch Jungen und jüngere Kinder.

Zwei Dinge sind vorab zu unterscheiden: Es gibt einen Unterschied zwischen einem Kind von zehn Jahren, das als Sexsklave zur sexuellen Ausbeutung gezwungen wird, und einem 15jährigen Jugendlichen, der sich zur (gelegentlichen) Prostitution entschließt, um seinem Dasein am Existenzminimum zumindest teilweise zu entgehen. Für Jugendliche kann ein solcher Schritt eine zumindest vorübergehende Problemlösung sein.



Es darf nicht verwundern, dass Mädchen die arbeiten müssen um für ihre Familie zu sorgen, oder die alleine auf der Straße leben, in die Prostitution gehen. Für sexuelle Handlungen und dem Verkauf ihres Körpers bekommen sie in vergleichsweise kurzer Zeit Beträge für die andere Gleichaltrige den ganzen Tag über oder über mehrere



Tage hinweg arbeiten müssen. Trotzdem erhalten auch sie für ihre „Dienste“ meist lächerliche Bezahlung.

In Thailand werden im Sex-Geschäft zwischen 14 und 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet, davon ein großer Teil von Minderjährigen.

Die Nachfrage nach Kinderprostituierten steigt auch, weil viele Kunden offenbar glauben, diese seien seltener mit dem HI-Virus infiziert. Dabei stecken sich gerade Heranwachsende leichter an, denn sie sind anfälliger für Verletzungen und können kaum den Gebrauch eines Kondoms durchsetzen.

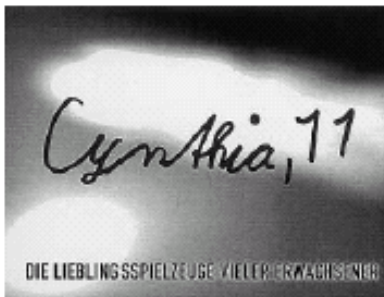
Befragungen in Asien zeigten, dass dort etwa die Hälfte der minderjährigen Prostituierten HIV-positiv ist.

Kinderprostituierte die, in Bars, Bordellen, „Massagesalons“ und sogar Restaurants von Zuhältern angeboten werden, leben meist unter erbärmlichen Umständen. Sie sind ihren Vermittlern wehrlos ausgeliefert, bekommen oft nicht genug zu essen und keine medizinische Versorgung. Wenn sie krank werden, holen sich die Bordellbesitzer eben neue Opfer. Der Massentourismus hat auch dazu geführt, dass immer mehr Kinderprostituierte auch von Reisenden sexuell missbraucht werden. Dabei geht der Trend zu immer jüngeren Kindern. Bis heute können sich Touristen, die im Ausland Kinder missbrauchen, in ihrer Heimat relativ sicher fühlen. Zwar haben in den letzten Jahren 21 Staaten Gesetze erlassen, die es der Justiz ermöglichen, Straftaten zu ahnden, die im Ausland begangen wurden. Aber in der Praxis sind erst sehr wenige solcher Fälle wirklich verhandelt worden.

Touristen machen aber nur einen Bruchteil der Kunden aus, die Kinder in Asien oder Lateinamerika sexuell missbrauchen, die weitaus meisten Täter sind Einheimische.



Justiz und Reiseveranstalter gegen Kindersex-Touristen



Nach einer Studie der Freien Universität Berlin reisen jedes Jahr schätzungsweise 400.000 Deutsche als Sex-Touristen ins Ausland. Niemand weiß, wie viele davon Kinder missbrauchen. Die Schätzungen schwanken zwischen einem und fünf Prozent. Bis 1993 wurde der Missbrauch von ausländischen Kindern durch deutsche Touristen nur dann verfolgt, wenn die Tat auch am Tatort mit Strafe bedroht war (Tatortprinzip). Seit 1993 können deutsche Touristen für ein Verbrechen in einem Reiseland hier vor Gericht gestellt werden. Bislang sind aber nur ein paar Dutzend Strafverfahren deswegen eröffnet worden. Nur in einer Handvoll Fälle wurde überhaupt ein Täter verurteilt. Diese Kluft zwischen Strafandrohung und Vollzug hängt damit zusammen, dass sich die Strafverfolgung zwischen verschiedenen Rechtssystemen schwierig gestaltet. So werden Anfragen der deutschen Justizbehörden an ein Reiseland, wo ein deutscher Tourist ein Kind missbraucht haben soll, oft nur sehr schleppend oder auch gar nicht beantwortet.

Um Sex-Touristen vom Kindesmissbrauch im Ausland abzuhalten, haben führende Reiseveranstalter einen Verhaltenskodex vereinbart, der auch die Beschäftigten in der Branche in die Pflicht nimmt, sich aktiv an der Bekämpfung von Kinderprostitution zu beteiligen. Fluglinien wie die LTU, Lufthansa, Air Europa, Olympic, Airways, Sabena und Al Italia zeigen beispielsweise ein Video gegen Kindersex-Tourismus auf all ihren Flügen.



Kinder-Sextourismus spielt sich aber nicht nur in fernen Urlaubsländern ab. Das zeigt die enge Zusammenarbeit im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Tschechien, das in jüngster Zeit zu einem Mekka deutscher Sex-Touristen geworden ist.

Ursachen und Hintergründe

Die sexuelle Ausbeutung von Kindern ist ein vielschichtiges Problem. Auch wenn einer der Hauptursachen in der Armut zu suchen ist, so kommen doch weitere Faktoren hinzu. Denn schließlich geben nur wenige arme Eltern ihre Kinder bewusst oder unbewusst an Kinderhändler oder in die Prostitution.

Armut und extreme soziale Gegensätze sind treibende Kräfte, die die sexuelle Ausbeutung von Kindern erst möglich machen. Nicht nur in ländlichen Gegenden Thailands oder Kambodschas beispielsweise sehen Eltern sich gezwungen, ihre Kinder wegzugeben oder wegzuschicken, um ihr eigenes Überleben und das der Familie zu sichern. Bei einer Befragung auf den Philippinen sagten die meisten Eltern von Kinderprostituierten, sie würden ihre Kinder ja von der Straße holen, „wenn sie die Wahl hätten“. Sie bräuchten aber deren Verdienst. Viele Familien glauben aber auch den Versprechungen der Kinderhändler, ihre Tochter oder ihr Sohn werde in der Stadt eine gut bezahlte Arbeit bekommen oder könne eine Ausbildung machen. Oder die Eltern bekommen direkt bares Geld, das die Kinder später dann als Schuld abarbeiten müssen.

Unwissenheit trägt dazu bei, dass sich die ländliche Bevölkerung in armen Ländern von Kinderhändlern täuschen lässt. Oder dass Eltern, selbst wenn klar ist, dass ihr Kind sich prostituiert, sich nicht bewusst machen, was das für ihre Töchter oder Söhne körperlich und seelisch bedeutet.

Gewalt und sexueller Missbrauch in der Familie fördern das Abrutschen von Kindern ins Sex-Geschäft. Viele missbrauchte Kinder flüchten aus ihren Familien und müssen sich dann allein durchschlagen. Durch den Missbrauch werden sie außerdem sexualisiert, das heißt, ihre Persönlichkeit wird so zerstört, dass sie leichter sexuelle Beziehungen zu Erwachsenen aufnehmen. Wenn Familien auseinander brechen,



etwa durch Alkoholsucht oder den Tod eines Elternteils, werden Kinder leichter Opfer von Ausbeutern.

Wo Frauen und Mädchen diskriminiert werden und wenig gelten, ist der Schritt zu ihrer sexuellen Ausbeutung nicht weit. In China und anderen Ländern Asiens sind Töchter den Eltern häufig weniger wert als Söhne. Die Ansicht, dass ein Mädchen ruhig etwas zum Unterhalt der Familie beitragen könne – egal wie – ist weit verbreitet. Wer Frauen als Menschen zweiter Klasse betrachtet, hat weniger Skrupel, sie auszubeuten.

Kinderfeindliche Traditionen oder Bräuche fördern die sexuelle Ausbeutung von Kindern. Dazu zählen nicht nur die Verheiratung von Minderjährigen, wie sie in Südasien sowie im mittleren und südlichen Afrika üblich ist, sondern auch die sexuelle Ausbeutung von Kindern als religiöse Praxis. In einigen Kulturkreisen wird der Mythos gepflegt, dass nur die „Entjungferung“ von minderjährigen Mädchen ein Symbol für ewige Männlichkeit sei. In Ghana werden beispielsweise unter zehnjährige Mädchen an einen Fetisch-Schrein gegeben, um die Kränkung, die ein Familienmitglied begangen hat, wiedergutzumachen. Das Mädchen geht in den Besitz des Fetisch-Priesters über und muss ihm auch sexuell zu Diensten sein. Das ghanaische Parlament hat diese Praxis 1988 zwar verboten, aber noch immer befinden sich schätzungsweise 4.500 Mädchen aufgrund dieses Brauches in verschiedenen Schreinen.

Kriege und bewaffnete Konflikte ziehen meist einen Anstieg der kommerziellen sexuellen Ausbeutung von Kindern nach sich. Flüchtlinge werden leichter zu Opfern, wenn sie auf den Schutz einer Kriegspartei angewiesen sind. Viele Frauen und Kinder müssen sich prostituieren, um ihr Überleben zu sichern. Milizen entführen Mädchen und halten sie als Sklavinnen.

Die **Ausbreitung von AIDS** trägt dazu bei, dass mehr Männer auf der Suche nach jüngeren GeschlechtspartnerInnen sind, weil sie fälschlicherweise glauben, dadurch vor Ansteckung mit dem HI-Virus sicher zu sein. Dabei sind Kinder aufgrund ihres Entwicklungsstadiums viel leichter verletzlich. Bei ihnen ist die Wahrscheinlichkeit viel größer, sich mit HIV zu infizieren und das Virus weiterzugeben, als bei Erwachsenen.



Auch auf einer ganz anderen Ebene beeinflusst die AIDS-Epidemie die sexuelle Ausbeutung Minderjähriger: Vielerorts ist die zunehmende Zahl von Waisen für Kinderhändler leichte Beute.

Die fehlende Registrierung von Geburten in vielen Ländern macht es schwer, Kinderschutzgesetze anzuwenden, da das Alter der Betroffenen nicht bekannt ist. Diese Kinder bekommen keine Geburtsurkunde, werden oft nicht eingeschult und haben später keine Ausweise. In Bangladesch beispielsweise werden heute weniger als drei Prozent der Kinder bei ihrer Geburt offiziell eingetragen.

Konsumwünsche der Kinder führen dazu, dass sich in vielen Entwicklungsländern auch Jugendliche der Mittelklasse prostituieren. Sie möchten sich Luxusgüter leisten, die sie in der Werbung gesehen haben. Von den Fiji-Inseln wird berichtet, dass sich Kinder besonders in der Weihnachtszeit häufiger prostituieren. Sie wollen so das Geld für teure Weihnachtsgeschenke verdienen.

Narben auf Körper und Seele – die Folgen für Kinder

Sexuelle Ausbeutung fügt Kindern schweren, meist lebenslangen Schaden zu – an Körper und Seele. Lokale Kinderrechtsorganisationen in den großen Metropolen berichten immer wieder, dass Kinder in Bordellen gefoltert werden. Sie werden eingesperrt, angekettet, geschlagen, vergewaltigt, mit Zigaretten verbrannt oder verstümmelt. Häufig leiden die Mädchen und Jungen an Geschlechtskrankheiten und infizieren sich mit dem HI-Virus.

Viele werden von ihren Ausbeutern drogenabhängig gemacht, damit sie gefügiger werden. Oder sie flüchten sich in Drogen, um ihr Schicksal aushalten zu können. Da Kinderprostituierte sich in der Illegalität bewegen, fürchten sie die Strafverfolgung durch die Polizei und finden keinen Weg, aus dem kriminellen Milieu auszubrechen. Und selbst wenn ihnen dies gelingt, können sie vielfach nicht nach Hause zurück, weil sie wegen ihrer „schmutzigen“ Vergangenheit abgewiesen werden. Auch die seelischen Folgen sind bedrückend. Sexuell ausgebeutete Kinder sind häufig depressiv, selbstmordgefährdet und verhaltensgestört. Wie alle missbrauchten Kinder haben sie das Grundvertrauen in andere Menschen verloren.



Ausbeuter und Profiteure

So wie es keine genauen Zahlen über das Ausmaß der sexuellen Ausbeutung Minderjähriger gibt, fehlen auch umfassende Erkenntnisse über die Täter. Soviel ist jedoch klar: Die Kunden von Kinderprostituierten teilen sich genau wie die Konsumenten von Kinderpornografie in zwei Gruppen: Päderasten (die Sex mit Kindern ihres Geschlechts suchen) bzw. Pädophile (die sexuell an Mädchen und Jungen interessiert sind) einerseits und Gelegenheitstäter andererseits. Pädophile werden häufig von kriminellen Netzwerken "versorgt" oder suchen sich im Ausland ihre Opfer.

Auch in Österreich ist dieses Problem weit verbreitet. Im Jahr 2003 kamen hier 3000 Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern vor Gericht. Die Dunkelziffer liegt nach Schätzungen der Experten um ein vielfaches höher. Meist stammen die Täter aus der Familie der Kinder oder dem engeren Bekanntenkreis.

Es gibt aber auch Kunden, die nicht gezielt nach Kinderprostituierten suchen, entsprechende Angebote aber nicht ablehnen oder sich stillschweigend faszinieren lassen. Gerade Sex-Touristen fehlt es an Unrechtsbewusstsein. Sie rechtfertigen sich häufig damit, den Kindern mit ihrem Geld noch etwas Gutes getan zu haben. Oder sie entschuldigen ihr Verhalten damit, dass Kinder in bestimmten Ländern viel früher bereit zum Sex seien.

Neben den Kunden, die das Geschäft mit Kindersex erst möglich machen, gibt es aber noch eine Vielzahl von Menschen, die mit den Kindern Profit machen. Das reicht von den kriminellen Kinderhändlern über Zuhälter bis hin zu Taxifahrern und Reiseleitern, die Tipps geben. Viele Minderjährige werden von Bekannten weggelockt, die mit Händlern oder Zuhältern zusammenarbeiten. Auch manche chronisch unterbezahlten Polizisten sehen weg, wenn sie entsprechend geschmiert werden.



Dienstleistungen

Millionen von Kindern arbeiten in den unterschiedlichsten Bereichen des Dienstleistungssektors. Dies ist, mit beträchtlichem Abstand, der zweitgrößte Sektor, nach der Landwirtschaft, der Kinderarbeit aufweist. Fast 17% der arbeitenden Kinder übt seine Tätigkeit im Dienstleistungsbereich aus.

Die meisten davon sind Hausangestellte. Kinderarbeit im Bereich Tourismus und Straßenkinder zählen genau so zum Dienstleistungssektor, wie etwa Kinderprostitution (siehe Kapitel Kinderprostitution & Sextourismus)

Hausangestellte

Statistiken über die Anzahl Kinder, die als Dienstmädchen oder Dienstburschen arbeiten, gibt es bis heute nicht. Allerdings gibt es Möglichkeiten das Ausmaß dieses versteckten Sektors zu berechnen: Aus den Zahlen lässt sich hochrechnen, dass es weltweit einige Millionen Hausangestellte unter 18 Jahren gibt. Der Grossteil davon in den Ländern Afrikas, Südamerikas und Asiens – Besuche vor Ort sowie nationale Recherchen und Studien bestätigen diese Annahme.

Nicht alle Kinder werden schlecht behandelt, aber ausbeuterische Arbeitsbedingungen sind für Angestellte die Regel. Sie arbeiten ohne Vertrag und sind der Willkür der ArbeitgeberInnen ausgeliefert. Kinderarbeit ist in den meisten Ländern bis 14 oder 16 Jahre verboten. In der Folge gibt es keine Reglemente und Mindestlöhne. Sie verdienen wenig und werden oft gar nicht, oder in Form von Naturalien, bezahlt. Einige müssen mit ihrer Arbeit die Schulden der Familie zurückzahlen. Normalerweise leben die Mädchen/Burschen im Haus des Arbeitgebers, der Arbeitgeberin, sie arbeiten bis zu 15 Stunden am Tag, an sieben Tagen in der Woche. Das Haus dürfen sie nur zum Einkaufen verlassen. Sie haben körperlich schwere Arbeit zu verrichten, Ernährung und medizinische Versorgung sind mangelhaft, was leicht zu dauerhaften Schäden führt. Sie haben kein Bett zum Schlafen, werden körperlich und sexuell ausgebeutet, des Diebstahls beschuldigt,



bekommen keine Anerkennung für ihre Arbeit und dürfen nicht zur Schule. Laufen die Kinder in der Not davon, sind sie nicht selten ungewollt schwanger und HIV-positiv. Es bleibt ihnen nur die Strasse und damit die Prostitution, wenn sie nicht nach Hause zurück können oder wollen.

Ohne eine Schulbildung haben die Kinder nie die Chance ihre Zukunft besser zu gestalten. In Thailand zum Beispiel gibt ein Drittel der Kinder, die nicht zur Schule gehen, die Hausarbeit als Grund für ihr Fernbleiben an. In Abidjan an der Elfenbeinküste sind 52 Prozent der Hausangestellten AnalphabetInnen. 60 Prozent der Hausmädchen/Burschen in Brasilien gehen nicht zur Schule. Einerseits halten unerschwingliche Gebühren die Kinder von der Schule fern. Andererseits lassen die ArbeitgeberInnen keinen Schulbesuch zu, weil ihnen die billige Arbeitskraft rund um die Uhr zur Verfügung stehen soll. Hinzu kommt, dass die ArbeiterInnen neben ihrem enormen Arbeitspensum oft zu müde sind, um sich auf die Schule zu konzentrieren. Die mangelhafte und fehlende Schulbildung macht es den Kindern unmöglich sich gegen ihre AusbeuterInnen zu wehren sowie eine qualifizierte Arbeit und ein überlebenssicherndes Einkommen für ihre Zukunft zu finden.

In fast allen Regionen in denen die Situation der Hausmädchen/Burschen untersucht wird, kommen mehr oder weniger offensichtliche Hinweise auf Kinderhandel zum Vorschein.

Ein beachtlicher Teil der Kinder wird unter Zwang oder Täuschung an einen Arbeitgeber oder eine Arbeitgeberin vermittelt. Die Mädchen oder Burschen werden systematisch von ihrer Familie getrennt und aus ländlichen Gebieten in die Stadt, beziehungsweise in ein benachbartes Land gebracht. Freunde, Agentinnen, Vermittler helfen mit.

In Südafrika locken Agenten auf ihren «Einkaufstouren» Kinder mit Versprechungen in die Stadt, halten sie dort in einem Verschlag fest und bieten sie als billige Arbeitskräfte an. Sind sie nicht vermittelbar, werden sie in die Prostitution getrieben.

In Brasilien helfen materiell besser gestellte Verwandte nach: Sie vermitteln eine „Gastfamilie“ in der Stadt. Kinder aus Südamerika und der Karibik werden in die USA



und nach Kanada vermittelt. In Haiti wird den Mädchen ebenso das «Familiensystem» zum Verhängnis. Dort ist es Tradition, dass sie bei fernen Verwandten zu dienen haben.

Eine kleinere Gruppe sind Kinder aus armen Regionen, die von Missionaren oder katholischen Ordensschwestern in die Städte gebracht werden, weil sie hoffen, dass die Kinder dort bessere Entwicklungsmöglichkeiten haben als in ihren Herkunftsdörfern. Nach der Ankunft in den Städten werden die Kinder in Grundfähigkeiten für die Hausarbeit trainiert und sie werden dann z.B. über den Pfarrer in Haushalte vermittelt, in denen sie - so die Hoffnung - gut behandelt werden. Mit den Arbeitgebern werden Lohn, Arbeitszeit und Freizeit, z.B. freier Sonntag ausgehandelt. Diese Kinder haben die Vermittlungspersonen, Vermittlungsstellen oder Pfarrei als Anlaufstelle in Konflikt- und Notfällen.

Die Nachfrage in mittelständischen Haushalten nach Kindern als Hausangestellten wächst immer mehr. Das ist darauf zurückzuführen, dass viele Frauen der städtischen Mittelschichten erwerbstätig werden und mehr Hilfe bei der Haus- und Fürsorgearbeit benötigen.

Straßenkinder

Man unterscheidet zwischen "**Kindern auf der Straße**" und "**Kindern der Straße**" - der Übergang ist fließend. „Kinder auf der Straße“ arbeiten unter ausbeuterischen Bedingungen auf der Straße, sie haben jedoch regelmäßigen Kontakt zu ihren Eltern. „Kinder der Straße“ arbeiten unter denselben Bedingungen, haben allerdings keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern; in beiden Fällen spricht man von Straßenkindern.

Weltweit gibt es nach Schätzungen der UNO etwa 80 bis 100 Millionen Kinder, die auf den Straßen der Städte um ihr Überleben kämpfen.

Auch in Europa steigt die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die auf der Straße leben, dramatisch an; in Deutschland sind es mehr als 7.000 Straßenkinder, also handelt es sich nicht ausschließlich um ein Problem der sogenannten "Dritten Welt"!



Straßenkinder leben meist in kleinen altersgemischten und hierarchisch gegliederten Banden, die sich oft rivalisierende Machtkämpfe liefern. In vielen Ländern müssen Straßenkinder aber auch Gewalt "von außen" fürchten. Gewaltakte gegen Straßenkinder gehen bis hin zum staatlich gebilligten Mord. In Brasilien zum Beispiel bezahlen Landbesitzer Todesschwadronen, um Straßenkinder von den Straßen verschwinden zu lassen. So schätzt man, dass in Brasilien jeden Tag etwa sieben Straßenkinder und Straßenjugendliche ermordet werden.

Die Gewalterfahrung von Straßenkinder reicht meist in ihre früheste Kindheit zurück. Körperliche Misshandlung, seelische Qualen und sexueller Machtmissbrauch sind die häufigsten Gründe, warum Kinder auf die Straße fliehen. Um ihre erdrückenden Probleme zu vergessen, greifen dann viele der Kinder und Jugendlichen zu Billigdrogen. Sie schnüffeln Klebstoffe oder Benzindämpfe. Die gesundheitlichen Folgen sind verheerend.

Für die Kinder der Straße gibt es kaum wirkliche Zukunftsperspektiven. Sie leben von einem Tag zum anderen. Das Leben auf der Straße schließt eine schulische oder berufliche Ausbildung aus. Sollte ein Straßenkind überhaupt den Absprung in eine bürgerliche Lebensform schaffen, so gehört es zum großen Heer der nicht gebildeten Menschen, die um die sinkende Zahl der Arbeitsplätze konkurrieren. Die Gewalterfahrungen und der erlittene sexuelle Machtmissbrauch haben außerdem oft traumatische psychische Verletzungen verursacht, die niemals mehr ganz verarbeitet werden können.

Die meisten Kinder werden jedoch die Straße nie verlassen. So lebt zum Beispiel in Brasilien schon die dritte Generation von Kindern auf der Straße.



Kinderarbeit in der Industrie

Kinderarbeit in der Spielzeugindustrie

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist China zum größten Spielwarenproduzenten der Welt aufgestiegen. 1990 gab es 1700 chinesische Spielwarenhersteller mit 30.000 Beschäftigten. Im Jahr 2001 waren es bereits 7600 Hersteller mit 2 Millionen Beschäftigten. Rechnet man zu dieser Zahl noch die Zulieferbetriebe und Hersteller für den heimischen Markt hinzu, kommt man auf 9000 Betriebe mit 3 Millionen Beschäftigten.

Arbeitsbedingungen

Überstunden ohne Ende, niedrige Löhne, fehlender Arbeitsschutz - und in der auftragsarmen Zeit die Arbeitslosigkeit. So lässt sich kurz und prägnant die Situation beschreiben. Eine Tagesarbeitszeit von 15-18 Stunden ist keine Seltenheit. Untergebracht sind die ArbeiterInnen in kleinen Zimmern mit zwei- oder dreistöckigen Betten. Um duschen zu können, muss oftmals eine Wartezeit von zwei bis drei Stunden in Kauf genommen werden.

Offiziellen Angaben zufolge wurden 1998 12189 Beschäftigte als Opfer von Arbeitsunfällen anerkannt. Über 90 Prozent wurden durch Maschinen verletzt. Die meisten von ihnen verloren Finger, Hände oder Arme. Über 80 ArbeiterInnen starben. Diese Arbeitsunfälle werden nach Aussagen ihrer Opfer durch die vielen Überstunden verursacht, auf Grund gefährlicher Tätigkeiten, wegen fehlender eindeutiger Vorschriften, wegen mangelnder Schulung und unzureichenden Schutzvorrichtungen. Verletzte erhalten vom Management eine finanzielle Entschädigung die unter gesetzlich Vorgeschriebenem liegen. Außerdem werden sie aufgefordert, die Fabrik schleunigst zu verlassen.

Mittlerweile gibt es erste Veränderungen: Junge Arbeiterinnen beginnen, sich zu organisieren und nach Bränden in Fabriken wurde die „Hong Kong Toy Coalition“



gegründet. Mit ihrer „Charta für sichere Arbeitsbedingungen in der Spielzeugindustrie“ versuchen sie, die Produzenten zu menschenwürdigeren Produktionsbedingungen zu verpflichten.

Löhne

Die direkten Arbeitskosten, die in China für die Herstellung von Spielwaren anfallen, machen auf Grund der extrem niedrigen Löhne nur einen winzigen Bruchteil des Verkaufspreises aus, der in den USA erzielt wird.

Eine elektronische Puppe, die sprechen und sich bewegen kann, kostet zum Beispiel in den USA 64,99 US-\$. Die Löhne für die Herstellung (direkte Arbeitskosten) betragen aber nur 0,26 US-\$, das sind gerade einmal 0,4 Prozent des Verkaufspreises. Angesichts solcher Kostenstrukturen würde eine deutliche Anhebung der Löhne durch die chinesischen Spielwarenhersteller kaum den Verkaufspreis erhöhen. Selbst bei einer Verdoppelung der Löhne wäre dann die Puppe zu 99,99 US-\$ gerade einmal um 2,45 US-\$ teurer, und für die Puppe zu 64,99 US-\$ müssten lediglich 0,26 US-\$ mehr bezahlt werden.

Charta für sichere Arbeitsbedingungen in der Spielzeugindustrie der Hong Kong Coalition for the Safe Production of Toys

Fabriken müssen ausreichende Notausgänge für den Brandfall und weitere Brandschutzeinrichtungen haben.

Schlafsäle, Lagerräume und Werkstätten müssen in getrennten Gebäuden untergebracht sein.

Ausreichende Arbeitsschutzmaßnahmen müssen sichere Arbeitsplätze für die Beschäftigten gewährleisten.

Die Hersteller müssen internationale Arbeitsstandards einhalten und örtliche Gesetze über Arbeits- und Brandschutz beachten.



Sofern der Einsatz von Chemikalien erforderlich ist, müssen internationale Sicherheitsstandards Anwendung finden; hierzu gehören eine sichere Arbeitsumgebung, individuelle Schutzmaßnahmen, sichere Produktionseinrichtungen (wie zum Beispiel Belüftung) und eine sichere Entsorgung der eingesetzten Chemikalien. Außerdem müssen Behälter mit Chemikalien mit eindeutigen Hinweisen auf Inhalt und Gefährlichkeit beschriftet werden. Zusätzlich sollen die Beschäftigten regelmäßig ärztlich untersucht und über Arbeits- und Gesundheitsschutz unterrichtet werden.

Überstunden bedrohen die Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter und verletzen ihr Recht auf Erholung. Der Normalarbeitstag darf nicht länger als acht Stunden sein, und pro Woche muss es mindestens einen arbeitsfreien Tag geben.

Kinder dürfen nicht beschäftigt werden.

Schlafsäle dürfen nicht überfüllt werden, und das Kantinenessen muss einen ausreichenden Nährwert haben.

Körperliche Belästigungen und alle Formen psychischer und physischer Unterdrückung der Beschäftigten sind nicht hinnehmbar.

Die Bestrebungen der Beschäftigten, Gewerkschaften zu organisieren, dürfen nicht beschränkt werden. Den Beschäftigten muss es erlaubt sein, das Recht kollektiver Tarifverhandlungen zu genießen, und den Gewerkschaften muss das Recht eingeräumt werden, die Arbeitssicherheit der Fabriken zu untersuchen und zu überwachen.

Die Hersteller sollen die Beschäftigten über die nationalen arbeitsrechtlichen Bestimmungen und über die örtlichen Vorschriften zu ihrer Durchführung informieren.

Deshalb fordern wir

- dass die Spielzeugindustrie diese Charta über sichere Arbeitsbedingungen unterzeichnet.*
- dass ein unabhängiges Monitoring-System bzw. -Komitee eingerichtet bzw. eingesetzt wird, das von Organisationen gebildet werden soll, die die Interessen der Beschäftigten vertreten, und das sicherstellt, dass diese Charta verwirklicht wird.*



Kinderarbeit in der Teppichindustrie

Genauere Zahlen über das Ausmaß der Kinderarbeit in der Teppichindustrie fehlen, realistische Schätzungen zeigen aber, dass sie für die betroffenen Knüpfregionen quantitativ bedeutsam ist:

Im nordindischen „Teppichgürtel“ – aus dem rund 90 Prozent aller Teppichexporte Indiens stammen – arbeiten laut einer Schätzung rund 350.000 Kinder unter 14 Jahren (zwischen 50 und 70 Prozent aller KnüpferInnen der Region)! Hinzugezählt werden müssen die Kinder, die dem Knüpfen vor- und nachgelagerte Tätigkeiten (wie Sortieren der Wolle oder Waschen der Teppiche) ausüben.

In der nepalesischen Teppichindustrie waren Anfang der neunziger Jahre nach einer stichprobengestützten Schätzung einer Kinderrechtsorganisation 150.000 Kinder beschäftigt (rund 50 Prozent der Gesamtbeschäftigten).

In Pakistan schätzte eine 1992 von Unicef und der pakistanischen Regierung erstellte Studie die Zahl der „Teppichkinder“ auf rund 900.000 (etwa 90 Prozent aller Beschäftigten in der Teppichindustrie).

Solche Schätzungen legen selbst bei vorsichtiger Interpretation nahe, dass Anfang der neunziger Jahre mindestens eine Million Kinder in der südasiatischen Teppichindustrie beschäftigt war!

Folgen der Kinderarbeit

Die Arbeit in der Teppichindustrie (und vor allem das Knüpfen) ruiniert die Gesundheit: Die hohe Konzentration von Wollfasern in der Luft verursacht bleibende Schäden der Atemwege, die extrem schlechte Beleuchtung mindert das Sehvermögen, und die schweren Werkzeuge wie die körperliche Anstrengung führen zu Gelenk- und Bandscheibenschäden.



Der Arbeitstag für die Kinder ist in der Regel sehr lang, selten endet er vor zehn und manchmal erst nach 14 oder 16 Stunden, ein Schulbesuch ist daher unmöglich.

Die Kinder werden extrem schlecht bezahlt. In Indien verdienten sie Anfang der neunziger Jahren in der Regel weniger als ein Fünftel des gesetzlichen Mindestlohns.

Unter den „Teppichkindern“ ist der Anteil der Kindersklaven hoch, die als Schuldknechte in der Regel ohne Lohn zur „Tilgung“ von Schulden ihrer Eltern arbeiten müssen: Die Kinder sind oft viele Jahre von ihren Familien abgeschnitten, die häufig nicht wissen, wohin die Kindersklaven von dubiosen Geldverleihern und „Arbeitsvermittlern“ gebracht wurden.

Da in allen südasiatischen Teppichknüpfer-Ländern Schuldknechtschaft verboten ist, wird sie weithin versteckt und ist statistisch kaum zu erfassen. Schätzungen gehen davon aus, dass 15 bis 35 Prozent der „Teppichkinder“ in Indien Sklavenarbeiter sind. In der gesamten südasiatischen Teppichindustrie arbeiten mindestens 100.000 bis 150.000 Kindersklaven. Vor allem die Kindersklaven werden oft körperlich misshandelt, nicht selten sexuell missbraucht und gefoltert.

Die Lebenserwartung der „Teppichkinder“ ist teilweise gering, dies gilt vor allem für die Kindersklaven.

Kostenstruktur der Teppiche

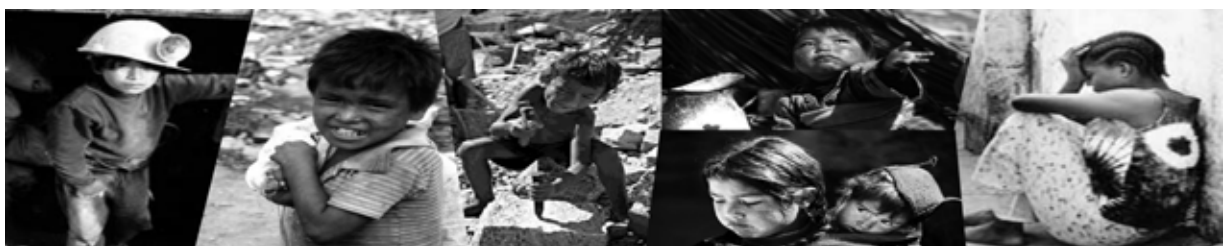
Der Endverkaufspreis eines handgeknüpften Teppichs wird kaum von den Herstellungskosten und nahezu überhaupt nicht von den Lohnkosten der Knüpfer bestimmt:

Rund 60 bis 65 Prozent des Verkaufspreises beruhen auf den Kosten (einschließlich der Gewinnspannen) der Importeure, Großhändler und Endverkäufer (unter Einschluss der Transportkosten).

Die in Indien anfallenden Kosten liegen also nur bei 35 bis 40 Prozent dessen, was die Kunden für den Teppich bezahlen müssen. Die Lohnkosten in Indien machen – unter Einschluss der Gehälter für die Knüpfstuhlbesitzer und Vermittler und je nach



Qualität des Teppichs – 15 bis 25 Prozent des Verkaufspreises aus, und die der Kalkulation zugrunde gelegten Löhne für die Knüpfer liegen im Bereich von zehn bis fünfzehn Prozent des Endverkaufspreises – de facto aber erhalten die Knüpfer häufig (und die Kinder unter ihnen stets) weniger...



Was tun

Der Teufelskreis „mehr Arbeit \leftrightarrow weniger Bildung“

Arbeit und Schule sind eng miteinander verflochten. Kinderarbeit verhindert Schulbildung. Zugleich sind aber die Kosten für den Schulbesuch häufig ein Grund für Kinderarbeit. Eine Untersuchung der ILO ergab, dass viele Kinder arbeiten müssen, um den Schulbesuch zu finanzieren. Darin heißt es: „Viele Schulen für arme Kinder sind so abgrundtief schlecht oder die Chancen, die ein Schulabschluss eröffnet, so minimal sind, dass die Opfer, die für den Schulbesuch erbracht werden müssen, in keinem Verhältnis zum Nutzen stehen. Viele Kinder verlassen die Schule vorzeitig, weil sie arbeiten müssen. Doch es kommt genauso häufig vor, dass viele Kinder so enttäuscht von der Schule sind, dass sie es vorziehen, zu arbeiten.“

Kinderarbeit zerstört systematisch Bildungschancen:

- Kinder besuchen keine Schule, weil ihnen die Arbeit keine Zeit dazu lässt.
- Die Arbeit ermüdet die Kinder so sehr, dass sie sich im Unterricht nicht mehr konzentrieren können, und ihnen keine Kraft für Hausaufgaben bleibt.
- Saisonarbeiten, wie Aussaat und Ernte, führen dazu, dass Kinder viele Tage im Unterricht fehlen. Diese Kinder können dann dem Unterricht nicht mehr folgen, müssen die Klasse wiederholen oder verlassen die Schule vorzeitig.
- Erwachsene oder andere Kinder am Arbeitsplatz oder auf der Straße äußern sich abfällig über die Schule, so dass das Kind die Lust verliert, am Unterricht teilzunehmen.
- Kinder, die an ihrem Arbeitsplatz misshandelt werden, sind häufig so traumatisiert, dass sie sich im Unterricht nicht konzentrieren können, und entweder durch apathisches oder sehr aggressives Verhalten auffallen. Die LehrerInnen neigen dazu diese Kinder vom Unterricht auszuschließen.



Ausbildungsinitiativen

Der regelmäßige Schulbesuch ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Abschaffung von Kinderarbeit. Kinder, die zur Schule gehen, bleiben den Fabriken fern. Und sie erhalten durch Schulbildung eine Chance, später eine besser bezahlte Arbeit zu bekommen. In jeder Gesellschaft der Welt sind Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen unabdingbare Voraussetzungen dafür, dass Kinder ihre soziale und wirtschaftliche Situation verbessern können. Deshalb ist es wichtig, dass die allgemeine Schulpflicht verwirklicht wird. Bildungsprogramme sind daher ein zentraler Ansatzpunkt, um die wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern zu bekämpfen. Dabei kommt es nicht nur darauf an, Kinder in die Schule statt zur Arbeit zu schicken. Vielmehr muss auch die Qualität der Bildungsangebote so gut sein, dass die Schule eine echte Alternative zur Arbeit bietet: Kinder müssen gern zum Unterricht gehen und das Gefühl haben, etwas Sinnvolles zu lernen.

Von vielen Organisationen, wie der UNICEF oder *terres des hommes*, gibt es Ausbildungsprogramme, die auf finanzielle Unterstützung durch Spenden angewiesen sind. Als eine Maßnahme, die nicht nur die Auswirkungen, sondern auch die Ursachen der Kinderarbeit bekämpft, sind derartige Initiativen eine gute Wahl, wenn es um die Unterstützung eines konkreten Projektes geht.

Was Unternehmen tun können

Fast jedes große Handelsunternehmen hat heute einen Verhaltenskodex. Damit verpflichtet es sich und seine Zulieferer, grundlegende Arbeitsnormen einzuhalten.

Ein Verhaltenskodex sollte wenigstens die Kernarbeitsnormen enthalten, wie sie die Internationale Arbeitsorganisation ILO definiert:

- Keine Kinder- und Zwangsarbeit
- Vereinigungsfreiheit und das Recht auf kollektive Tarifabschlüsse
- Keine Diskriminierung auf Grund der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, einer religiösen, ethnischen oder sonstigen Gruppe.

Kodices sollten auch die Zahlung von wenigstens dem gesetzlichen Mindestlohn sowie grundlegende Standards der Arbeitssicherheit (etwa Brandschutz oder Schutz



vor giftigen Stoffen) und des Umweltschutzes enthalten. Das Unternehmen sollte die Einhaltung seiner Selbstverpflichtung seriös kontrollieren und unangemeldete Prüfungen durchführen, die zumindest von unabhängigen Wirtschaftsprüfungsgesellschaften oder von Gewerkschaften verifiziert werden sollten.

Im Folgenden werden solche Unternehmen ausführlicher vorgestellt, die in Branchen tätig sind, in denen Kinderarbeit vorkommt und die seriös und engagiert gegen Missstände in ihren Produktionsstätten und bei ihren Zulieferern vorgehen. Diese Vorstellung zeigt modellhaft, wie Unternehmen verantwortlich handeln können.

Beispiele für Verhaltensvorschriften

C&A

1995 entwickelte C&A einen „Code of Conduct“. Dieser Verhaltenskodex verpflichtet alle Lieferanten und Unterlieferanten zum „Respekt vor den fundamentalen Menschenrechten“, zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen, zu ordnungsgemäßer Bezahlung und zum Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit.

„Das Alter der Arbeitnehmer“, so heißt es in dem Kodex, „soll mindestens 14 Jahre sein oder dem gesetzlichen Mindestalter im jeweiligen Land entsprechen, wenn letzteres höher sein sollte.“ Die Lieferanten dürfen die Organisation der Arbeitnehmer nicht behindern. „Löhne und sonstige Zuwendungen müssen ohne Ausnahme den örtlichen Tarifen und Gesetzen und dem allgemeinen Prinzip fairen und ehrlichen Umgangs entsprechen.“

Um die Einhaltung des Kodex zu überprüfen, unterhält C&A eine eigene Kontrollorganisation mit Sitz in Brüssel und Singapur. Die Mitarbeiter von „Service Organisation for Compliance Audit Management“ SOCAM erscheinen unangemeldet in Produktionsstätten und überprüfen die Standards. Seit 1996 wurden in 195 Fällen die Lieferbeziehungen auf Grund von Verstößen gegen den Verhaltenskodex gekündigt. Die Zulieferer können erst dann mit neuen Aufträgen rechnen, wenn sie die Missstände abstellen und im Falle von Kinderarbeit auch überzeugend



nachweisen, dass sie die ehemaligen KinderarbeiterInnen bei der Schul- und Berufsausbildung unterstützen.

Faber-Castell

Faber-Castell stellt 18 Milliarden Blei- und Buntstifte im Jahr her und ist ein international arbeitendes Unternehmen. 5500 MitarbeiterInnen arbeiten in 15 unternehmenseigenen Produktionsstätten und 18 Verkaufsorganisationen. Faber-Castell unterhält in Brasilien eigene Plantagen. Der »Forest Stewardship Council« (FSC), die internationale Initiative für nachhaltige Waldbewirtschaftung, hat Faber-Castell mit dem Umweltsiegel für „umweltgerechte, sozial verträgliche und nachhaltige Waldbewirtschaftung“ ausgezeichnet. Im Jahr 2000 unterzeichnete Faber-Castell mit der IG Metall eine weltweit gültige Sozialcharta. Damit verpflichtet sich das Unternehmen, die ILO-Kernarbeitsnormen, einzuhalten und in allen Produktionsstätten umzusetzen.

Gemeinsam mit der IG Metall und Gewerkschaften der jeweiligen Produktionsstätten werden die Werke geprüft und Verbesserungsvorschläge umgesetzt. Nach Auskunft der IG Metall gibt es in den Produktionsstätten des Unternehmens keine Kinderarbeit. Um auch die Zulieferer (vor allem Gesteinsmehl und Öle) auf die Einhaltung der Kernarbeitsnormen zu verpflichten, hat Faber-Castell die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) beauftragt, die Zulieferer zunächst in Indien zu überprüfen. Gemeinsam mit ihnen und Gewerkschaften werden Strategien zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen umgesetzt.

Was die Politik tun kann

Die Verwirklichung des Verbotes der Ausbeutung sowie der Abschaffung von Schuldknechtschaft und Sklaverei hängt nicht nur von Unternehmen und Verbrauchern ab.

Auch die Politik kann einen Beitrag leisten. Das bedeutet:

- Bildungs- und Gesundheitspolitik müssen Vorrang haben. Schulpflicht, kostenloser Schulbesuch müssen selbstverständlich werden.



- Gesetze müssen sich an den Schutzrechten von Kindern orientieren.

Die *Industriestaaten* können wesentlich zur Verwirklichung beitragen:

- Weltbank und Internationaler Währungsfonds dürfen ihre Hilfe nicht von Kürzungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich abhängig machen.
- Die Europäische Union muss Entwicklungsländern den Zugang zu ihren Märkten gewähren – Schutzzölle auf landwirtschaftliche Produkte zwingen sonst die Produzenten, die Kosten extrem niedrig zu halten.
- Kinderarbeit darf nicht für protektionistische wirtschaftspolitische Maßnahmen instrumentalisiert werden.
- Entwicklungshilfe muss vorrangig auf Armutsbekämpfung ausgerichtet werden. Noch müssen 250 Millionen Kinder arbeiten. Die hier vorgestellten Beispiele aber zeigen, dass sich an diesem Zustand etwas ändern lässt.

Was Verbraucher tun können

Fairer Handel statt Boykott

Um die Ausbeutung von Kindern zu bekämpfen, müssen Alternativen geschaffen werden. Keine leichte Aufgabe. Allein mit Aufrufen zum Boykott von Firmen und Produkten ist es nicht getan. Beispiele aus der Vergangenheit haben gezeigt, dass solche Aufrufe nur zur Entlassung der Kinder führten, ohne ihnen aber eine alternative Überlebensperspektive anzubieten. Eine andere Gefahr besteht darin, dass Firmen, die in die Kritik geraten, ihre Produktionsstätten in politisch abgeschottete Länder wie China oder Burma verlagern. Dort sind sie vor kritischen Nachfragen und Recherchen sicher. Vor diesem Hintergrund sind solche Boykottaufrufe als nicht zielführend einzustufen.

Erfolg versprechender sind Ansätze, die das soziale Umfeld arbeitender Kinder verbessern. Zum Beispiel die Initiative TransFair, die sich für den fairen Handel zwischen Nord und Süd einsetzt. Kleinbauern erzielen durch Kooperation mit TransFair bessere Verkaufspreise für ihre Produkte. Die bessere wirtschaftliche



Absicherung der Kleinbauernfamilien ist eine wichtige Voraussetzung, damit Eltern ihre Kinder zur Schule statt zur Arbeit schicken.

Deshalb ist es besser, beim Einkaufen darauf zu achten, Produkte mit einem seriösen Sozialsiegel zu erwerben, wo immer das möglich ist.

Mit Sozialsiegeln kann gezeigt werden, dass Produktion ohne die Ausbeutung von Kindern möglich ist. Sozialsiegel und der faire Handel sorgen so für direkte Hilfe und üben durch ihr Beispiel politischen Druck auf die Branche aus.

Druck auf Unternehmen ausüben

Ihr könnt auch an Handelsunternehmen schreiben und diese fragen, wie sie zu Kinderarbeit stehen: Das zeigt den Unternehmen, dass ihr als Verbraucher ein Interesse daran habt, dass Waren nicht nur gut und günstig sind, sondern auch unter Einhaltung der Menschenrechte hergestellt werden.

„Ethnische Geldanlagen“

Die Entscheidung, wie und wo ihr euer Geld anlegt hat nicht nur Auswirkungen auf die Rendite (Gewinn), sondern beeinflusst auch das Wirtschaftsgeschehen und das Leben vieler Menschen weltweit. Denn durch unsere Bankgeschäfte, Rentenfonds und Geldanlagen sind wir Teil des weltweiten Geldmarktes.

Unser Gewinn wird von Menschen erarbeitet und das nicht immer im ethischen und sozialen Sinne. Wie wir bereits wissen wird ein Großteil der Wirtschaftsleistung in vielen Ländern dieser Erde von Kindern erarbeitet.

Indem wir sozial und umweltpolitisch verantwortlich investieren, ergibt sich die Möglichkeit, gesellschaftlichen Druck für eine soziale und ökologische Verbesserung in Unternehmen aufzubauen. Mehr dazu auf <http://www.gruenesgeld.at>.

NGOs unterstützen

Wie die Erfahrungen mit den ILO-Konventionen 29 zur Abschaffung der Sklaverei und 138 „über das Mindestalter für die Zulassung zu einer Beschäftigung“ gezeigt haben, können Nicht-Regierungsorganisationen wesentlich zur Einhaltung von international anerkannten Arbeitsnormen beitragen.



Die Stärkung von Nicht-Regierungsorganisationen, einschließlich der Gewerkschaften, und der Selbstorganisationen arbeitender Kinder gehört deshalb zu den Grundvoraussetzungen für eine wirkungsvolle Politik der Armutsbekämpfung.

Seit den siebziger Jahren setzen sich vor allem in Lateinamerika und Westafrika Nicht-Regierungsorganisationen dafür ein, dass Kinder ihre eigenen Organisationen gründen, zumal die UN-Kinderrechtskonvention dies als Recht des Kindes ausdrücklich anerkennt. In der Bewegung arbeitender Kinder haben sich Gruppen zusammengeschlossen, deren Mitglieder vor allem ältere Kinder sind, von denen die meisten bei ihren Eltern wohnen. Die Bewegung lehnt die Forderung nach einer generellen Abschaffung von Kinderarbeit ab; ihr Ziel ist die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Kinder. Im Unterschied dazu engagieren sich süd-asiatische Nicht-Regierungsorganisationen für die Befreiung sehr junger Kindersklaven. Angesichts des schrecklichen Alltags von Kindern in Schuldknechtschaft geht es ihnen nicht nur um die Verbesserung von Arbeitsbedingungen, sondern um die Abschaffung von Kindersklaverei.

Neben der nationalen und internationalen Lobbyarbeit zur Bekämpfung der Armut und zur Abschaffung von Kinderarbeit setzen sich viele Nicht-Regierungsorganisationen und karitative Vereine im Süden sehr konkret für eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse von besonders benachteiligten Bevölkerungsgruppen ein.

Projekte unterstützen

Unterstützen von Projekten für KinderarbeiterInnen ist deshalb sinnvoll, da vor Ort direkt geholfen werden kann – auch den Kindern, die nicht für den Export in die Industriestaaten arbeiten. Über 90 Prozent der Kinderarbeiter schuften, wie bereits erwähnt, für den heimischen Markt, viele im so genannten informellen Sektor.



Überblick über ausgewählte Warensiegel

Rugmark

Seit 1995 gibt es in Deutschland und Österreich Teppiche aus Indien und Nepal mit dem Rugmark-Siegel zu kaufen.

Die Hersteller der Teppiche verpflichten sich:

- keine Kinder unter 14 Jahren zu beschäftigen
- gesetzliche Mindestlöhne zu zahlen
- unangekündigte Kontrollen zuzulassen

Die Rugmark-Inspektoren kontrollieren Betriebe und inzwischen 40.000 Knüpfstühle. Werden Kinder bei der Arbeit angetroffen, verliert der Hersteller seine Rugmark-Lizenz.

Die Inspektoren bringen die Kinder in ein Rehabilitationszentrum. Hier können sie eine handwerkliche Ausbildung erlernen. In den Zentren werden die Kinder auch bei der Suche nach ihren Eltern unterstützt: Einige von ihnen schufteten weit weg von zu Hause als Schuldknechte, weil Geldverleiher sie ihren Eltern gegen einen Kredit abgekauft haben.



Die Rugmark-Kontrollen werden durch eine 0,25-prozentige Abgabe der Produzenten finanziert. Teppich-Importeure in Deutschland zahlen ein Prozent des Importwertes. Dieses Geld kommt der Rehabilitation der Kinderarbeiter zugute.

TransFair

Kaffee, Tee, Honig, Zucker, Kakao, Schokolade, Bonbons, Bananen und Orangensaft mit dem TransFair-Siegel gibt es vielerorts zu kaufen.



Das TransFair-Siegel tragen Produkte, die nach den Grundsätzen des fairen Handels hergestellt wurden. Unternehmen und Kooperativen (Gemeinschaftsunternehmen) halten die Kernarbeitsnormen ein.

Die Importeure – Handelsunternehmen in Europa – zahlen den Produzenten und Bauernkooperativen Preise, die über dem Weltmarktniveau liegen. So können die Bauern ein Einkommen erzielen, das es ihnen erlaubt, die Familie zu ernähren und die Kinder zur Schule statt zur Arbeit zu schicken. Ein Teil der erzielten Gewinne muss von den Bauern und Kooperativen in die Entwicklung ihrer Dörfer investiert werden.

Derzeit arbeitet TransFair mit 250 Kooperativen in 30 Ländern zusammen, insgesamt profitieren dabei 500.000 Menschen vom fairen Handel. Produkte aus fairem Handel gibt es in vielen europäischen Ländern.



Obwohl TransFair-Produkte teurer sind als vergleichbare Waren ohne Siegel, haben immerhin zehn Prozent der Verbraucher schon einmal Trans-Fair-Produkte gekauft. Sie sind in folgenden Geschäften erhältlich:

- Billa
- DM
- Edeka, Adeg, Adeg Aktiv, Magnet
- Merkur
- Metro
- MPREIS
- Spar, Interspar, Eurospar
- Zielpunkt



Quellen

„terre des hommes“ Deutschland, <http://www.tdh.de>

„terre des hommes“ Schweiz, <http://www.terredeshommes.ch>

Global lernen, http://www.friedenspaedagogik.de/service/zips/g_lernen/in_gl.htm

Werkstatt Ökonomie, <http://www.woek.de>

„terre des hommes“ Deutschland (alt), www.oneworldweb.de/tdh/main.html

Spielverderber – Das Geschäft mit dem Kinderspielzeug; K. Heidel, S. Pater, K. Piepel; 2002

Barbie & Co – globalisiert und vermarktet: Der weltweite Spielzeugmarkt; Klaus Heidel (Werkstatt Ökonomie); Februar 2003

Kinderarbeit in der Teppichindustrie – Ursachen, Formen, Lösungsansätze. Ein entwicklungspolitisches Lehrstück mit noch offenem Ende; Klaus Heidel Oktober 1996

Die Spielwarenindustrie, Anmerkungen zu Produktion und Handel unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbedingungen in der asiatischen Spielzeugherstellung; Klaus Heidel und Uwe Kleienert; Mai 1997

Rugmark – Initiative gegen illegale Kinderarbeit, <http://www.rugmark.de/>

Kinderarbeit – Kein Kinderspiel, terre des hommes Deutschland, Osnabrück, August 2003



Kinderarbeit – Was Verbraucher tun können, terre des hommes Deutschland, Osnabrück 2002

Kinderarbeit in Zeiten der Globalisierung, Werkstatt Ökonomie, Heidelberg, Mai 2003

Alles käuflich? – Kinderprostitution, terre des hommes Deutschland, Osnabrück, April 2002

Sextourismus bricht Kinderseelen, Georg Bauernfeind, Wien 2000

Global lernen, http://www.friedenspaedagogik.de/service/zips/g_lernen/in_gl.htm

Hausmädchen – Hinter Gittern und Gardinen, terre des hommes Schweiz, Oktober 2002

Hintergründe: Kinderarbeit und der Global March, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidelberg, April 1998

Buchentfaltungen:

Bibliothekenverzeichnis, <http://www.baobab.at>

